

Vom Zählen und Erzählen

österreichisches bibliothekswerk

impulse

informationen

rezensionen



Titelseite: © Left Coast Bound

bn · bibliotheksnachrichten
impulse · informationen · rezensionen

02Z033053M

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

Österreichisches Bibliothekswerk : Das Forum katholischer Bibliotheken,
ein von der Österreichischen Bischofskonferenz getragener Verein.

Vorsitzende: Uschi Swoboda ZVR: 493823239

Grundlegende Richtung: Impulse für die Bibliotheksarbeit und zur Leseförderung,
Informationen für Öffentliche Bibliotheken, Rezensionen zur Orientierung bei der
Medienauswahl.

Redaktion: Anita Ruckerbauer, Silvia Wambacher, Elisabeth Zehetmayer
Leitung Rezensionen: Mag.^a Cornelia Gstöttinger
Chefredaktion: Dr. Reinhard Ehgartner
Layout: Mag.^a Cornelia Gstöttinger, Dr. Reinhard Ehgartner

Alle: Elisabethstraße 10 5020 Salzburg
T +43/662/881866 F +43/662/881866-6
biblio@biblio.at www.biblio.at

Druck: Druckerei Roser, Hallwang
62. Jahrgang Auflage: 2.100

Die Zeitschrift erscheint viermal jährlich.
Abonnement: € 28,00 (Ausland € 38,00)

Konto: Bankhaus Spängler & Co.AG N° 100-222006 (BLZ 19530)
IBAN AT221953000100222006 BIC SPAEAT2S

Namentlich gezeichnete Rezensionen müssen mit der Meinung der Redaktion nicht übereinstimmen.



Die **bn.bibliotheksnachrichten** werden gefördert durch das
Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur.

impulse

Aktuelle Buchtipps411

Thema „Die Faszination der Zahlen“

Vom Zählen und Erzählen ... von Reinhard Ehgartner.....417

Vom Geheimnis der Zahlen ... von Hedwig Paar.....421

Wieviel Mathematik verträgt die Musik? ... von Wolfgang Danzmayr424

Bibliothekarische Maßzahlen ... von Reinhard Ehgartner426

Zielstandards für das österr. Büchereiwesen ... ein Gespräch mit Silvia Adamek, bm:ukk.....432

Formel-Findung in der Jugendliteratur ... von Heidi Lexe.....436

Nie das Geburtsdatum! ... von Christina Repolust440

Lesebilder : Bilderlesen - Albrecht Dürers „Melencolia I“ ... von Doris Schrötter.....442

The Neuberg Code: mit Zirkel und Lineal ... von Reinhard Ehgartner.....444

Bilderbücher zum Wunder der Schöpfung ... von Gabriele Doblhammer.....446

informationen

Eine Rezensentin: Eva Unterhuber450

Das LebensSpuren-MultiplikatorInnenseminar 2010452

Bibliotheken im Porträt: Stadtbücherei Wels456

Berichte aus den Diözesen459

rezensionen

Sachbücher

Biografien, Briefe, Tagebücher465

Erdkunde, Geografie, Reisen470

Geschichte, Gesellschaft, Politik, Recht, Wirtschaft.....477

Kunst, Musik, Film, Theater, Tanz.....483

Naturwissenschaft, Technik, Medizin, Gesundheit, Landwirtschaft.....486

Literaturwissenschaft, Sprache, Buch, Bibliothek.....491

Philosophie, Psychologie, Pädagogik.....496

Religion.....504

Freizeit, Haushalt, Kochen, Wohnen, Sport511

Belletristik

Lyrik, Epen, Dramen, Märchen, Sagen.....517

Romane, Erzählungen, Novellen.....521

Kinder- und Jugendbücher

Kinder- und Jugendsachbücher.....562

Für Kinder bis 6 Jahre569

 von 6 bis 10 Jahre571

 von 10 bis 14 Jahre577

Hörbücher.....591

Spiele596

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Zahlen sind klar, konkret, eindeutig, sie schaffen Ordnung in der Welt und dennoch umgibt sie etwas Geheimnisvolles, Rätselhaftes. Diese Ausgabe der bn lädt Sie ein, in die faszinierende Welt der Zahlen einzutauchen: Hier ist die Rede von der Bedeutung der Mathematik in Literatur und Musik, den Zahlenvorstellungen verschiedener Kulturen, der Mathematik als ordnungs- und sinnstiftendes Element in jugendliterarischen Lebenswelten.

2010 wurden erstmalig Zielstandards für Öffentliche Büchereien erstellt: In Beiträgen und Interviews wird der Bedeutung dieser Zahlen für das österreichische Büchereiwesen nachgegangen. Und darüber hinaus erwarten Sie natürlich wieder zahlreiche Rezensionen aktueller Neuerscheinungen.

Ihr biblio-Team



Anita Ruckerbauer . Cornelia Gstöttlinger . Silvia Wambacher . Elisabeth Zehetmayer . Reinhard Ehgartner . Christoph Stitz



Buchtipps

Eindringliche Schilderung dreier Frauenschicksale zwischen Frankreich und Afrika. (DR)

In dem Roman, der aus drei eigenständigen Geschichten besteht, geht es um afrikanische Frauen, die in unterschiedlichen Milieus leben und mit schweren, zum Teil unlösbaren Problemen konfrontiert sind. In der ersten Geschichte wird eine Pariser Rechtsanwältin von ihrem in Dakar lebenden Vater angefleht, zu ihm zu kommen. Widerstrebend folgt sie seinem Wunsch, da sie mit ihm nur Negatives verbindet, hat er doch die Familie zerstört, als er vor Jahren mit dem Sohn nach Afrika ging und Frau und Töchter ohne Unterstützung in Paris zurückließ.

Die zweite Geschichte wird aus der Sicht eines Franzosen erzählt, der seine Frau unter Vorspiegelung falscher Tatsachen aus dem Senegal in die französische Provinz lockte. Beruflich, als Ehemann und als Vater ein Versager, bangt er nun davor, dass sie ihn verlassen könnte.

Die letzte Geschichte handelt von einer kinderlosen Witwe, die als Unperson eine Weile bei der Familie ihres toten Mannes lebt und schließlich mit ein wenig Geld einem Schlepper übergeben wird, der sie nach Europa bringen soll. Dieses Ziel wird sie nicht erreichen, sondern nach einer qualvollen Odyssee vor dem Zaun, der die Fe-

stung Europa von Afrika trennt, erschossen werden.

Die Protagonistinnen sind keine Superfrauen, die über den Dingen stehen, sie können die Verhältnisse, in denen sie leben, nur zum Teil beeinflussen, aber sie verfügen über eine uneitle selbstverständliche Souveränität und Würde. Eine Würde, die auch im Verantwortungsgefühl, das Kindern, Brüdern, ja sogar einem unwürdigen Vater entgegengebracht wird, zum Ausdruck kommt.

Marie NDiaye, Französin mit senegalesischen Wurzeln, hat sich eingehend mit Reportagen über afrikanische Flüchtlinge beschäftigt. Für „Drei starke Frauen“ hat sie den bedeutendsten französischen Literaturpreis, den Prix Goncourt, bekommen. Ihr Stil wurde mit jenem des Nobelpreisträgers William Faulkner verglichen. Es gelingt ihr, eine Situation, ein Verhältnis, zum Beispiel die scheinbar belanglosen Kleinigkeiten, die zur Irritation in einer Beziehung führen, realistisch zu beschreiben. Großartig, wie sie in eine solche Beschreibung das Irrationale hineinverwebt. *Drei starke Frauen* ist ein großer literarischer Wurf - er sollte in keiner Bibliothek fehlen.

Ingrid Kainzner



NDiaye, Marie: **Drei starke Frauen**

: Roman / Marie NDiaye.
Aus dem Franz. von Claudia Kalscheuer. - Frankfurt a. M. : Suhrkamp, 2010. - 341 S.
ISBN 978-3-518-42165-9
fest geb. : ca. € 23,60





© Michael Rosenstein

Einfühlsam geschilderte Charakterstudien - ein Roman in 12 Geschichten, unterhaltsam und berührend. (DR)



Strout, Elizabeth: Mit Blick aufs Meer

: Roman / Elizabeth Strout.
Aus dem Amerikan. von
Sabine Roth. - München :
Luchterhand, 2010. - 351 S.
ISBN 978-3-630-87330-5
fest geb. : ca. € 20,60

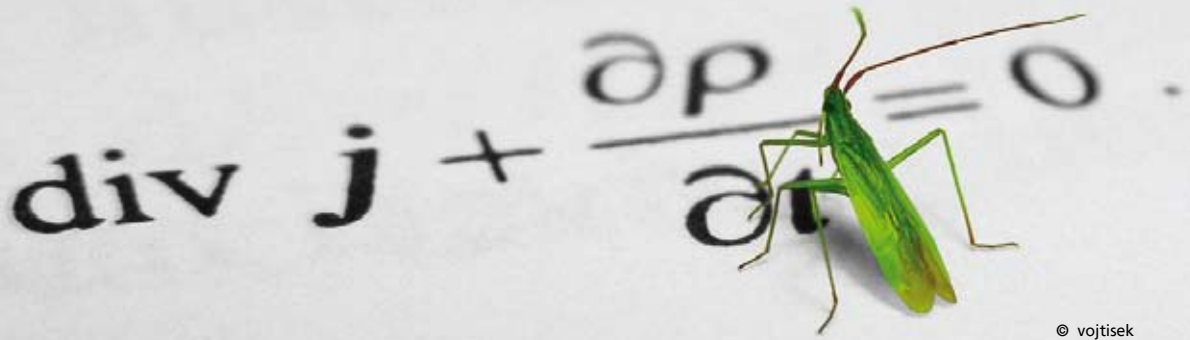


In diesem „Roman in Geschichten“ lassen einzelne aneinander gereichte Episoden den Alltag in Crosby, einer kleinen neuenglischen Küstenstadt im Staat Maine, lebendig werden. Es sind subtile Porträts, feinfühlig gezeichnete Charakterstudien und Seelenlandschaften, die allzu Menschliches offenbaren. Elizabeth Strouts Figuren sind Entbehrende, Sehrende, Suchende, sind Menschen, denen es nach Liebe, nach Lebendigkeit im Alltag hungert, die Sicherheit und Halt suchen und mitunter doch noch Hoffnung und Antrieb finden, um vorwärts zu gehen und durchs Leben zu kommen.

Olive Kitteridge, nach der der Roman im Original benannt ist, ist das verbindende Element der insgesamt 12 Geschichten, ihr tiefgründiger Charakter lässt einen nicht so schnell los: Stößt sie einen anfangs mit ihren böse-ironischen Kommentaren vor den Kopf, so ist einem diese faszinierende Figur bis zur letzten Seite ans Herz gewachsen. Nach außen eine unglaubliche Präsenz, Stärke und Unerschütterlichkeit ausstrahlend, trägt sie doch auch eine tiefe Traurigkeit und Schwärze in sich. Strout versteht es, die Ambivalenz ihrer Charaktere in leisen Tönen einzufangen, sie schildert Schicksalsschläge, Situationen, mit denen es sich zu arrangieren gilt, Themen, die immer bedeutsam sind: unglückliche Liebe, Einsamkeit, Depression, schmerzliche Entfremdung zwischen Ehepartnern, zwischen Eltern und Kindern, die Erfahrung des Älterwerdens...

Der mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnete Roman erzählt Geschichten, die das Leben schreibt, mitunter tragisch, aber immer voller Atmosphäre, voller Lebensgefühl und Weisheit. Während der Lektüre entsteht im Leser das Gefühl, er lebe selbst dort, an der Ostküste der USA, mit Blick aufs Meer, hin und hergeworfen im mal stürmischen mal ruhigen Wellengang des eigenen Daseins. Feinste Unterhaltung! Allen Bibliotheken sehr zu empfehlen.

Cornelia Gstöttinger



© vojtesek

Knobelaufgaben und Kurioses aus der Welt der Zahlen und der Mathematik. (NM)

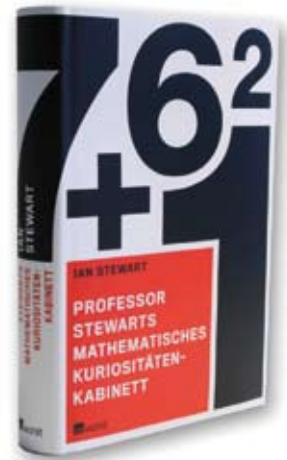
Der englische Mathematik-Professor Ian Stewart, bekannt als Mathe-Guru und Wissenschaftsmoderator, begann mit 14 Jahren Notizbücher zu füllen, und zwar vorzugsweise mit mathematischen Kuriositäten, die ihm über den Weg liefen. So hat sich in seinem langen Mathematikerleben einiges angesammelt, auch hoch Wissenschaftliches.

Weit über hundert Einzelfragen und Themen sind in seinem Kuriositätenkabinett platziert. Wer bei den vielen Fragestellungen sicher sein will, dass seine jeweils gefundene Lösung richtig ist oder wer verzweifelt nach einer Lösung sucht, der findet im Anhang Trost. Dort wird alles erklärt und aufgelöst. Das Buch umfasst Knobelaufgaben mit Zahlen, geometrischen Figuren, Seilen, Knoten und sonstigen topologischen Kniffeleien, Wahrscheinlichkeiten, Paradoxa, auch Logik pur und Scheinbeweise ebenso wie seriöse Abhandlungen über Gödels Unvollständigkeitssätze oder über den Vierfarbensatz, Primzahlen, komplexe Zahlen oder die Chaostheorie.

Selbstverständlich macht sich der Autor auch über seine eigene Kaste in Form von Mathematikerwitzen lustig. Die Erklärung der Pointen fehlt allerdings im Lösungsteil. Wer Erwachsene oder Kinder unterhalten will, kann sich geeignete Knobelaufgaben aussuchen. Wer sich auf lange Zugfahrten begibt, sollte nicht vergessen, das Buch einzupacken. Langeweile kann beim Lesen nicht aufkommen.

Alle Beiträge stehen für sich, der LeseEinstieg ist an jeder Stelle möglich. Ein Sachwortverzeichnis wurde wohl vergessen, es wäre von großem Vorteil gewesen.

Frieder Rabus



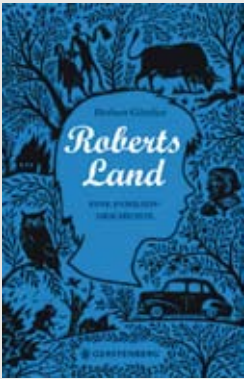
Stewart, Ian: Professor Stewarts mathematisches Kuriositätenkabinett

/ Ian Stewart. Dt. von Monika Niehaus und Bernd Schuh. - Reinbek : Rowohlt, 2010. - 381 S. : Ill., zahlr. graph. Darst. Aus dem Engl. übers. ISBN 978-3-498-06411-2 fest geb. : ca. € 25,60





Zehn Geschichten aus der Wirklichkeit
des 20. Jahrhunderts. (ab 10) (JE)



Günther, Herbert:
Roberts Land

: eine Familiengeschichte /
Herbert Günther. - Hildesheim :
Gerstenberg, 2010. - 124 S.
ISBN 978-3-8369-5290-3
fest geb. : ca. € 13,30



Auf dem schwankenden Heuwagen liegend, quasi zwischen Himmel und Erde schwebend, träumt sich der zehnjährige Robert in eine aufregende Zukunft. Wenn er einmal fortgehen würde, nähme er alle Sinneseindrücke des bäuerlichen Lebens mit. So endet die zehnte und letzte Geschichte dieses Erzählreigens, der prägende Erlebnisse aus drei Generationen einer Familie wiedererstehen lässt.

Die meisten Episoden handeln von Robert als knapp Zehnjährigem, der in den 1950er Jahren auf dem Bauernhof seiner Eltern aufwächst. Der eigensinnige, wortkarge Großvater rettet ihm einmal das Leben vor wild gewordenen Rindern. Der gescheiterte Versuch, aus der Geldbörse der Großmutter eine Mark für ein Eis zu stehlen, verursacht ihm wochenlang ein schlechtes Gewissen. Nächtlicher Feuerschein vor dem Fenster, Sirenengeheul und der aufgescheuchte Vater in Uniform lassen den Knaben glauben, dass wieder Krieg sei.

Zwei Erzählungen gehen zurück in die Jugendjahre der Eltern. Traumatisch für die Mutter Klara der Selbstmord ihres Vaters mit dem Schlachtschussapparat. Für Vater Gustav war es folgeschwer, dass der ursprüngliche Traumberuf Soldat ihn 1939 in den Krieg mit allen Konsequenzen involvierte. Besonders erschütternd ist jenes Erlebnis in Russland, wo sich Gustav an der Front mit einem jungen, schwer verletzten russischen Soldaten anfreundet und kurze Zeit später dessen Tod mit ansehen muss.

Sanft, ohne großen Aufhebens, ohne Bebilderung wird hier erzählt. Man meint fast, den Vater oder Großvater an der Bettkante sitzen zu sehen und leise wahre Geschichten von früher erzählen zu hören. Ein besonderes Buch für alle ab 10!

Maria Schmuckermair



Ein wunderschönes Bilderbuch mit zehn „Einzählreimen“
- keiner muss raus, sondern jeder darf rein! (ab 5) (JD)

A uszählreime kennt jeder, doch was sind Einzählreime? In diesem Bilderbuch wird nicht raus-, sondern „reingezählt“, auf jeder Doppelseite darf einer rein und zu guter Letzt „bleibt keiner allein - jeder darf rein!“

Hier wird nicht ausgeschlossen, sondern Integration steht im Mittelpunkt - jedes Lebewesen wird akzeptiert, vollkommen gegensätzliche Charaktere finden problemlos zusammen, Freund und Feind verstehen sich. Große und Kleine, Barfüßige und Strumpfträger, Eisschlecker und Keksesser, Fortgegangene und Dagebliebene - sie alle finden zusammen und treffen schließlich auf einem Schiff aufeinander.

Heinz Janisch und Helga Bansch haben die Idee des „Reinzählens“ wunderschön umgesetzt, auf jeder Doppelseite sind Figuren in der entsprechenden Anzahl versammelt und bekannte Märchenmotive werden kreativ mit neuen Ideen verarbeitet. So tauchen etwa Rotkäppchen, Pinocchio & Co in neuem Kontext auf.

Auf jeder Seite gibt es etwas zu entdecken, jeder Reim ist für sich etwas Besonderes und die detailreich ausgearbeiteten Illustrationen sind ein Augenschmaus für Groß und Klein. Kinder lieben Reime, Reime sind leicht zu merken und nachzusprechen und „ob von dort oder da, ob von fern oder nah, ob groß oder klein“, sie alle werden an diesem Bilderbuch großen Gefallen finden.

Michaela Grames



Und du darfst rein

/ Heinz Janisch [Text] ; Helga Bansch [Ill.]. - Wien : Jungbrunnen, 2010. - [14] Bl. : überw. Ill. (farb.) ; 28,5 cm
ISBN 978-3-7026-5814-4
fest geb. : ca. € 13,90





© bert dennison



**Fietzek, Petra:
Ins eigene Leben geschrieben**

: Psalmen für heute / Petra Fietzek.
Mit Bildern von Rainer Fietzek und
einem Nachw. von Carl Möller.
- Ostfildern : Matthias-Grünewald-
Verl., 2010. - 81 S. : Ill.
ISBN 978-3-7867-2805-4
fest geb. : ca. € 14,30



Psalmeninspirationen, die ins Leben treffen. (PR)

Ausgehend von den 150 Psalmen der Bibel und ihrer reichen Bildwelt gießt Petra Fietzek gegenwärtige Lebens- und Glaubenserfahrungen sowie Fragen heutiger Menschen an Gott in eine neue Sprache.

Ihre Texte sind geprägt von hoher Authentizität. Wie aus den biblischen Psalmen spricht aus ihnen eine große Bereitschaft für Gottes Wege mit dem Einzelnen, die aber nicht daran hindert, das Gespräch mit ihm zu suchen, Fragen zu stellen und auch über Unverständliches an ihm zu stolpern.

So sind ihre Bitt- und Klagepsalmen ein Zeugnis persönlichen Ringens mit Gott, der sich über eine Zeitspanne - für den Beter, die Beterin auf unbegreifliche Weise - bedeckt hält; die Lob- und Dankpsalmen nehmen hinein in ein tiefes eigenes Erleben seiner befreienden und stützenden Nähe.

Sie zeugen von einem überaus großen Gottvertrauen, von der Erfahrung, dass Gott alle Wege mit uns geht und letztlich alles zum Guten lenkt. Der deshalb aus ganzem Herzen kommende Lobpreis Gottes verwandelt den Menschen zu dem, der er in den Augen Gottes ist. - Sehr anregend für das persönliche Gebet sowie für Gebetsgruppen.

Hanns Sauter



Vom Zählen und Erzählen

: wenn Literatur und Zahlen einander begegnen

von Reinhard Ehgartner

Zahlen waren mir nicht fragwürdig. Wie man sie verwendet, war verständlich, was es zu lernen gab, konnte ich mit mittleren Erfolgen begreifen, und was Vergesslichkeiten betrifft, damit habe ich mich abgefunden. In Studienzeiten führten die Zahlen mich jedoch zweimal in Verunsicherungen.

Da war zum einen meine Bewerbung um eine Sekretariatsstelle bei einem Zivilingenieur, die ich dann auch erhalten hatte, verbunden mit der Begründung, dass mein Geburtsdatum auf besondere Eignung in dieser „schwierigen Situation“ schließen lasse. Der Firma ging es nicht gut, mir ging es nach meiner Kündigung am zweiten Arbeitstag gleich wieder besser.

Im zweiten Fall ging es um Mozart und meine Zimmerwirtin. In gestochen scharf verfassten handschriftlichen Aufzeichnungen führte sie mir die Beweise für die Ermordung Mozarts durch die Freimaurer vor Augen. Tatmotiv: Mysterienverrat. In

der Zauberflöte habe Mozart eine Reihe von Mysterien verraten, was mit Vergiftung durch Quecksilber geahndet wurde. Neben den inhaltlichen und musikalischen Motiven der „Zauberflöte“ und der Verwendung der geheimen Kopfzeichen der Freimaurer tauchte in der Beweisführung immer wieder die Zahl „18“ auf: 18 Jahre beträgt das Alter von Pamina, 18 Takte singt der Chor „Es lebe Sarastro“, 18 Priester begleiten Sarastro etc. Mozart wäre dem 18. Grad, dem Rosenkreuzergrad, sehr verbunden gewesen. Faszinierende Verschwörungstheorien gab es schon lange vor Dan Brown.

In beiden Fällen rührte meine Verunsicherung von daher, dass den Zahlen eine mir gänzlich fremde Bedeutung zugemessen wurde und aus ihnen Geheimnisse hervorleuchteten. Zahlen können sich mit Vorstellungen und Geschichten verspinnen und zu erzählen beginnen. Es lohnt sich also, den möglichen und unmöglichen Bedeutungsebenen der Zahlen ein wenig nachzugehen. Am besten, wir beginnen ganz am Anfang:

- 1 *Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde;*
 2 *die Erde aber war wüst und wirr, Finsternis lag über der Urflut und Gottes Geist schwebte über dem Wasser.*
 3 *Gott sprach: Es werde Licht. Und es wurde Licht.*
 4 *Gott sah, dass das Licht gut war. Gott schied das Licht von der Finsternis*
 5 *und Gott nannte das Licht Tag und die Finsternis nannte er Nacht. Es wurde Abend und es wurde Morgen: erster Tag.*

Mit dramatischer Wucht erzählt das Alte Testament in seinen ersten Sätzen von der Erschaffung der Welt. Und kaum ist diese große Geschichte eröffnet, beginnt im fünften Vers bereits das exakte Zählen. Kein Wunder, es geht ja schließlich um die Ordnung der Welt. In einen Rhythmus von sieben Tagen wird die Schöpfung gelegt, zählend und erzählend wird die Welt entfaltet.

Nicht zufällig und nicht nur im Deutschen haben „Erzählen“ und „Zählen“ eine gemeinsame Wortwurzel ¹ - auch das Erzählen folgt dem Grundprinzip des Ordnen von Gedanken, Vorstellungen und Ereignissen, die in die Ordnungswelt der Sprache übergeführt werden, um überhaupt mitteilbar zu werden.

So entwirft die Bibel in unterschiedlichsten literarischen Formen und Geschichten das Bild eines Gottes, von dem man in all seiner Andersartigkeit und Unverfügbarkeit dennoch erzählen kann - und auf den man zählen kann.

Ein religiöses Nummernsystem

Um die Diskussion und den Austausch über einzelne Bibelstellen zu fördern und ein Instrument des eindeutigen Zitierens zu finden, wurde die Bibel Jahrhunderte nach ihrem Entstehen mit einem umfassenden Zählsystem unterlegt: Der englische Erzbischof Stephen Langton führte im 13. Jahr-

hundert die Kapitelzählungen ein. Als dies für ein genaues Arbeiten noch immer nicht präzise genug war, führte der französische Buchdrucker Robert Etienne im Jahre 1551 die feingliedrige Verszählung ein, die sich in späteren Jahrhunderten durchsetzte und bis heute als eine Art Koordinatensystem die Bibel durchzieht. Noch strenger geordnet erscheint der Koran, dessen 114 Suren der Länge nach geordnet sind und zusammen 6.236 Verse umfassen, um einiges mehr als die 4614 Verse von Goethes Faust I in der Weimarer Ausgabe.

Zahlen helfen, sich in bedeutenden Texten zurechtzufinden und in Form von Seitenzählungen findet sich ein ähnliches numerisches Orientierungssystem nahezu in jedem Buch.

Einige Punkte, in denen Literatur in anderer Weise besonders nahe an die Welt der Zahlen heranrückt, möchte ich im Folgenden aufgreifen.

Zahlen schaffen Bezüge

Gerne werden Zahlen dazu genützt, um Andeutungen, Hinweise oder Analogien zu entwerfen. Wenn Jesus 12 Apostel sammelt und 40 Tage in der Wüste fastet, so sind die Bezüge zu den 12 Stämmen Israels und der 40-jährigen Wüstenwanderung unverkennbar - Neues und Altes Testament werden miteinander verklammert.

Am dichtesten ist das Netz von Andeutungen in Form von Zahlen in der Offenbarung des Johannes:

Wer Verstand hat, berechne den Zahlenwert des Tieres. Denn es ist die Zahl eines Menschennamens; seine Zahl ist sechshundertsechundsechzig.

Über diese Zahl „666“, die es durch Songs wie „The Number of the Beast“ zu Kultstatus in der Popkultur gebracht hat, schreibt Hedwig Paar in ihrem folgenden Beitrag. Der ausgesprochen umfangreiche Eintrag zum



Begriff „Sechshundertsechundsechzig“ in Wikipedia kann als Beleg genommen werden, wie eine Zahl zum zentralen Mittelpunkt intertextueller und interkultureller Prozesse werden kann.

Zahlen in Buchtiteln

Dass hinter „007“ die Welt cooler Geheimagenten wartet und in der Zahl zugleich die „Lizenz zum Töten“ steckt, wird in *James Bond* erklärt. Schon etwas indirekter ist demgegenüber der Hinweis von George Orwell, der den Titel seines utopisch-pessimistischen Zukunftsromans „1984“ aus dem Entstehungsjahr 1948 ableitete und damit bereits im Titel ein spannendes Bezugsnetz von Gegenwart und Zukunft anlegte. Kaum eine Zeitung, die in ihren Kommentaren im Jahr 1984 diesen Titel nicht aufgegriffen hätte. Ähnlich gelungen der Titel „Fahrenheit 451“, mit dem Ray Bradbury die Selbstentzündungstemperatur von Papier an den Eingang stellt und das Thema der institutionellen Bücherverbrennung interesseweckend anstößt.

Zahlen sind nicht neutral, sondern mit einem dichten Netz an Vorstellungen und Gefühlen umgeben. Paolo Giordano hat mit seinem genialen Titel „Die Einsamkeit der Primzahlen“ den Beweis geliefert, sämtliche Übersetzungen haben diese mathematische Gefühlsformel in ihre Sprache übernommen.

Literatur zum Mitzählen

Nicht nur in den Auszählversen begegnen wir der Welt der Zahlen, überall, wo wir auf Rhythmus stoßen, läuft eine numerische Ordnung im Hintergrund mit. Für Pythagoras führte die Entdeckung der mathematischen Grundordnung in der Musik zu der bewegenden Erkenntnis: „*Alles ist Zahl*“. Die Dichtung der großen griechischen oder mittelhochdeutschen Epen ist in eine solche Ordnung von Rhythmus und Reim ge-

Poetische Mathematik

von Hedwig Paar

Sind Mathematik und Literatur nicht meilenweit voneinander entfernt? Welches interessante Buch widmet sich schon Zahlen? Tatsächlich viele! Und es war nicht erst Kehlmanns „Vermessung der Welt“, die die Mathematik in die Literatur einführte.

Bereits im 18. Jahrhundert begeisterte man sich für diese Wissenschaft – einen literarischen Niederschlag fand dies vor allem bei Kleist, Novalis und Schlegel. Letzterer entwickelte sogar eine Formel für Poesie, bei der eine Wurzel gezogen, Fantastik, Sentimentalität und Mimik multipliziert werden, und als poetisches Ideal letztlich Gott auf der anderen Seite der Gleichung steht. Goethe hingegen teilte diese Mathematikbegeisterung nicht: „Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr“, sagt Mephisto in *Faust II*.

Wilhelm Busch oder Christian Morgenstern („Drei Winkel klappen ihr Dreieck zusammen...“) wiederum bevorzugten auch auf diesem Gebiet die humorvolle Herangehensweise. Anders Musils „Zögling Törleß“, der sich sehr ernsthafte Gedanken um das Unendliche und die Imaginären Zahlen macht.

Aber gehen wir zurück in die heutige Zeit: Da finden wir Titel wie „Die Pythagoras-Morde“, „Die Einsamkeit der Primzahlen“ oder „Eine gewisse Ungewissheit oder Der Zauber der Mathematik“. Was da anklingt, ist das Rätselhafte bis Mystische, das uns an der Mathematik so fasziniert. Weil sie so abstrakt ist, flößt sie uns Ehrfurcht ein – zudem scheint sie unsere Sehnsucht nach Ordnung und Sinnhaftigkeit zu nähren. Dies belegen auch Sachbuch-Bestseller wie „Rechnen mit Gott und der Welt“ oder „Zahl, Zeit, Zufall“. Es gibt also ziemlich viele Bücher, die sich um Mathematik drehen – wenn wir es genau nehmen, sind Zahlen sogar in jedem Buch von essentieller Bedeutung: Sie dienen uns zumindest als verlässliche Orientierung – meist am unteren Seitenrand.

bettet, wodurch ein musikalisches Fließen entsteht. Litaneien beziehen von daher ihre suggestive Wirkung, die Rapper von heute wissen um die Kraft dieser Strukturen.

Bei einigen strengen Formen spricht die geometrische Ordnung bereits, bevor man zu lesen begonnen hat. Das Schema des Sonetts löst mit seiner vertrauten Verszeilenstruktur von 4-4-3-3 Assoziationen aus, bevor man noch in den Text eintritt.

*Aufgewühlter See
Eine goldne Brücke malt
die Morgensonne*

Dieses Gedicht von Hartmut Sörgel folgt dem Gedichtschema des Haikus, das mit seinen drei Verszeilen und 17 Silben die kürzeste Gedichtform bildet. Bis heute ist diese japanische Dichtkunst lebendig und führt DichterInnen auf der ganzen Welt silbenzählend in die Tiefen der Natur.

Mathematische Geborgenheit

Die Ordnung, die wir in strengen literarischen Formen finden, erzählt jenseits der jeweiligen Inhalte von einer Ordnung der Sprache und einer Ordnung der Welt. Dort, wo die Orientierung verloren geht und die Ängste wachsen, wird die Welt der Zahlen gerne beschworen.

*Ich liege im Bett und starre an die
Zimmerdecke, wie jeden Abend. Ich kann
nämlich erst dann einschlafen, wenn die
anderen schlafen. [...] Dann fange ich an
zu zählen. Manchmal weiß ich am näch-
sten Morgen noch, wie weit ich abends
mit dem Zählen gekommen bin, aber
meistens habe ich es vergessen. (S. 32)*

Miriam Pressler erzählt in „Wenn das Glück kommt, muss man ihm einen Stuhl hinstellen“ (Beltz&Gelberg 1994, S. 29ff), wie sich ein Mädchen in einem Kinderheim im Deutschland

der Nachkriegszeit in den Schlaf zählt, um dabei die trostlose Situation um sich herum zu vergessen.

Wenn die Sicherheiten wegbrechen, helfen die Zahlen - so beschreibt es auch der seelisch zerstörte Björn in Paulus Hochgatterers „Die Süße des Lebens“:

*Das Leben wird sicherer, wenn du mit-
zählst. (Deuticke 2006, S. 282)*

In Robert Musils „Die Verwirrungen des Zöglings Törleß“ schließlich kann selbst die Mathematik die eigenen Verunsicherungen des triebhaften Erwachens in der Pubertät nicht mehr besänftigen. Die Vorstellung der Zahl Unendlich wird dem Jungen zum ekstatischen Erlebnis, Denken und Empfinden fallen bedrohlich ineinander.

Rechnerische Prophetie

So wie die Gattung der Apokalypsen in Zeiten der Verunsicherung aufblüht, so entstand auch der „Törleß“ (1906) am Vorabend großer, sich bereits ankündigender geschichtlicher Umbrüche. Wenn Neues und Unbekanntes vor den Türen erscheint, werden gerne Zahlen beschworen. Als wir vor einem Jahrzehnt vor dem Eintritt ins dritte Jahrtausend standen und das Jahr „2000“ auf den Kalendern heranrückte, hatten Zahlenmystiker und Untergangspropheten wieder einmal Hochkonjunktur.

Wie die vorangegangenen Beispiele zeigen, spiegelt Literatur das vielschichtige Verhältnis zwischen der Welt des Zählens und der Welt des Erzählens. Literatur spricht immer sowohl vom Einzelnen als auch von der ganzen Welt und bezieht daher die Welt des Zählens und Rechnens naturgemäß mit ein. Literatur ist eben etwas Besonderes und nicht 08/15.



© Giampaolo Macorig

Vom Geheimnis der Zahlen

Über Zahlenvorstellungen verschiedener Kulturen

von Hedwig Paar

Ständig begegnen wir Zahlen - Telefonnummern, Geburtsdaten, Artikelnummern, Hausnummern und ähnlichem. Dabei denken wir uns meist nicht viel, doch gewisse Zahlen üben auf manche von uns eine Art Faszination aus. Manche glauben bestimmten Zahlen Eigenschaften zuordnen zu können oder mit ihrer Hilfe sogar in die Zukunft blicken zu können. So scheint es auch Glücks- und Unglückszahlen zu geben. Aber woher kommt das?

Während für Mathematiker Zahlen bloß Arbeitshilfsmittel sind, gibt es viele Traditionen, die darin mehr sehen – symbolische oder mystische Bedeutungen. In den verschiedensten Kulturen haben bestimmte Zahlen oft eine kulturelle oder religiöse Bedeutung.

Zahlen im alten Griechenland und in China

So beschäftigten sich schon die Pythagoreer (6./5. Jh. v. Chr.) mit Zahlenspekulationen – sie betrachteten Zahlen als Ursprung und Wesen aller Realität mit entsprechenden mystischen Eigenschaften. Zahlen sind für sie

keine „Erfindungen“ des Menschen, sondern warten in den Dingen auf ihre Entdeckung. Alle Dinge seien letztlich durch Zahlen zu begreifen - Musik zum Beispiel kann in Zahlenproportionen ausgedrückt werden, der ganze Kosmos ist Harmonie und Zahl. Die Eins wurde nicht als Zahl angesehen, sondern als der Ursprung aller Zahlen und Ursprung der Welt. Die Sechs galt als die kleinste vollkommene Zahl, weil die Summe ihrer Teile die Zahl selbst ergibt ($1+2+3$). Gerade Zahlen galten als weiblich, ungerade als männlich. Fünf als Summe der kleinsten weiblichen und kleinsten männlichen Zahl ($2+3$) war für die Pythagoreer die Zahl der Ehe.

Auch im alten und modernen China spielt die Numerologie, die (magische) Bedeutung von Zahlen, eine wichtige Rolle. Wie bei den Pythagoreern gelten ungerade Zahlen als männlich (Yang) und gerade als weiblich (Yin). Von besonderer Bedeutung sind etwa die Drei als Grundlage zahlreicher Triaden, die Fünf, die Acht sowie die Zwölf (für den Kalender/Tierkreis). Die Vier ist die Unglückszahl, weil sie



im Chinesischen ähnlich wie „sterben“ und „Tod“ klingt – daher wird sie in China und Japan möglichst vermieden oder ersetzt. Die Acht wiederum ist, ebenfalls aufgrund einer Lautähnlichkeit, eine Glückszahl und steht für Geld – 38 jedoch bedeutet „blöd“ oder „Idiot“. Sieben steht für Glückseligkeit und Neun für langes Leben. Die 13 gilt übrigens – wie alle Primzahlen – als besonders glückbringend! Ebenfalls als Glückszahl gewertet wurde die 13 in den altorientalischen Religionen – auch dort spielte Zahlensymbolik eine wichtige Rolle.

Die Nähe von Zahlen und Buchstaben

Ein weiterer Grund, weshalb Zahlen oft eine besondere Bedeutung zugewiesen wird, beruht auf der Tatsache, dass im griechischen und hebräischen Alphabet wie auch in der Vorgängerschrift des modernen Arabischen keine speziellen Zahlzeichen existierten, sondern stattdessen die Buchstaben selbst verwendet wurden. Jeder Buchstabe hat gleichzeitig einen bestimmten Zahlenwert, daher kann jedes Wort auch als eine Gruppe von Zahlzeichen gelesen werden. Die Summe der Zahlenwerte oder ein durch andere Rechenoperationen gewonnener Wert steht dann für das Wort und kann zu anderen Zahlen oder Worten in Beziehung gesetzt werden.

Diese Interpretationsweise von Wörtern wird als „Gematrie“ bezeichnet - man findet sie in vielen Kulturen, besonders ausgeprägt in der mystischen Tradition des Judentums, der Kabbala. Beispielsweise gibt es zahlreiche Abhandlungen zu den Buchstaben des Gottesnamens (JHWH = יהוהי) – wie die Gleichung יהוהי (JHWH) = מוקמ (Makom - Ort):

Makom wird im Judentum auch als umschreibende Bezeichnung Gottes verwendet. Der Zahlenwert von Makom ist 186. Den gleichen Wert ergibt die Summe der Quadrate der einzelnen Buchstaben von JHWH (10-5-6-5 → 100+25+36+25 = 186).

Rechnen in mystischen Regionen

Elemente der jüdischen Kabbala wurden auch von anderen Mystikern übernommen und mit spekulativen Erklärungen zum Namen „Jesus“ (Jeschuah) verbunden. Das populärste und wirkungsreichste biblische Beispiel zur Gematrie findet sich wohl in der Offenbarung des Johannes (Offb 13,18):

Wer Verstand hat, berechne den Zahlwert des Tieres; denn es ist die Zahl eines Menschennamens; seine Zahl ist sechshundertsechszig.

Die verbreitetste Auflösung dieser 666, dieser „Zahl des Tieres“, einer widergöttlichen mythischen Gestalt, deutet auf die hebräische Transkription רסק נרwn („qsr nrwn“) für den griechischen Namen „Kaiser Nero“ hin – die entsprechenden Buchstabenwerte werden dabei addiert.

Oft wurde die 666 mit „Teufel“ und „Antichrist“ in Verbindung gebracht – und selbst heute noch wird viel damit assoziiert. So lässt sich das www (World Wide Web) als 666 auflösen, wenn man statt dem lateinischen „W“ den im hebräischen Alphabet am nächsten verwandten 6. Buchstaben, das „Waw“ (ו), einsetzt. Bekannt ist auch die These, wonach im EAN-Code (Strichcode) die drei verlängerten Doppelstriche jeweils für die Ziffer 6 stehen.



Zahlenmystik findet sich auch an vielen anderen Stellen in der Bibel. Oftmals markieren die Zahlen dort besondere Situationen, teils scheinen sie nachträglich an- bzw. angepasst worden zu sein, um den Menschen des damaligen Kulturkreises zusätzliche Signale für die große Sinnhaftigkeit der jeweiligen Erzählung zu geben. In der erwähnten Johannesoffenbarung sowie im Buch Daniel sind solche „Signale“ besonders häufig.

Speziell folgende Zahlen und ihre Vielfachen erscheinen oft mit symbolischer Bedeutung:

Eins: Zahl des Unteilbaren, Göttlichen

Zwei: Zahl der Verdoppelung und des Gleichgewichts

Drei: 1+2: höhere, neue Einheit: Trinität, 3 Erzengel, Hl. Drei Könige, 3 göttliche Tugenden, Auferstehung am 3. Tag

Vier: 4 Himmelsrichtungen, den ganzen Erdkreis betreffend, Zahl der Evangelien

Sechs: Zahl der Vollkommenheit (2x3, 1+2+3) wie der Unvollkommenheit (7. Ruhetag der Schöpfung fehlt), Zahl des Bösen (=> 666)

Sieben: 3+4: Fülle und Vollendung: Schöpfungstage, 7 Tugenden, 7 Gaben des Hl. Geistes; aber: 7 Todsünden

Acht: Zahl für Auferstehung, Glückseligkeit

Zwölf: 3x4, 2x6: Zahl für das Vollständige: 12 Stämme Israels => Vorbild für 12 Apostel

Dreizehn: Positiv + negativ! Die Kabbala kennt 13 böse Geister, aber auch: Zahl der Liebe, Quersumme von 13 = 1+3 = 4 => 4 Buchstaben von JHWH; im Mittelalter eine Glückszahl => Abendmahl-Teilnehmer; 13. Kapitel der Johannes-Offenbarung handelt vom Antichrist

Vierzig: Zeitraum, der Wende/Neubeginn ermöglicht: 40 Tage Sintflut, 40 Jahre Wüstenwanderung des Volkes Israel, Jesu 40 Tage in der Wüste => Fastenzeit

Tausend: vollständig, umfassend.

Die Symbolik vieler weiterer Zahlen der Bibel, wie Alters- und Zeitangaben, lassen sich durch Multiplikationen oder Summen dieser Zahlen erklären.

Natürlich haben besondere Zahlen auch einen Einfluss im Märchen (3, 7, 13,...) und im Alltagsleben, man denke an „aller guten Dinge sind drei“, „Freitag den 13.“, die Europaflagge mit 12 Sternen und so weiter. Bedenken sollte man jedenfalls stets, dass man mystische Zahlen leicht überall dort finden kann, wo man sie sich gerade wünscht – und dementsprechend auch als Glücks- oder Unglückszahlen werten kann, wie die Beispiele 13 oder 666 zeigen.

Mag.^a Hedwig Paar hat in Wien Germanistik studiert und lebt in Salzburg.



Wieviel Mathematik verträgt die Musik?

von Wolfgang Danzmayr



Die Guidonische Hand (nach Guido von Arezzo, 11. Jh.) - versucht, Musik darstellbar zu machen.

Als der Mensch seine Stimme entdeckte, sang er; sicher auch mit anderen gemeinsam. Denn das Zusammenrücken einer Herde tragen Menschen bis heute in sich, wenn sie Schutz suchen vor der Urangeit des Wissens um die eigene Endlichkeit ebenso wie vor ganz realen Gefahren. Aber auch pure Lebensfreude animiert das Musikmachen.

Musik ist Schwingung, und Schwingung ist Rhythmus. Ein physikalisches Phänomen, für welches wir mit psycho-physiologischen Rezeptoren ausgerüstet sind; für Töne mit unterschiedlicher Klangcharakteristik, die sich aus den jeweils mitschwingenden Obertönen ergibt, ebenso wie für Rhythmen und den ihnen entsprechend empfundenen „Puls“.

Der griechische Mathematiker Pythagoras fand die wissenschaftliche Antwort für das Phänomen Obertöne, die zum Großteil einfachen Zahlenverhältnissen entsprechen. Aus mathematischen Teilungsverhältnissen (1:2, 3:2, 5:4, 5:3 etc.) ergeben sie – sehr vereinfacht zusammengefasst – eine Naturtonreihe, der unsere heute noch verwendete Tonleiter weitgehend ähnelt. Und weil unsere Hörorgane physiologisch so gestaltet sind, dass sie sich damit am besten „auskennen“, wird Musik in Dur (und Moll als Ableitung von Dur) wie auch Musik anderer Kulturen, deren Tonsysteme ebenfalls darauf basieren, auch heute noch immer gerne gehört, gesungen und gespielt.

Weil jedoch das Immer-weiter-Forschen der Menschheit immanent zu sein scheint, um

für die letzten Fragen bis hin zu Urknall- und Stringtheorien endlich den Sinn hinter dem Ganzen verstehen zu können (was eine Utopie ist), wurden in unserer Musik ebenso nach und nach neue, von der Naturtonreihe sich zunächst minimal entfernende Stimmungs-Systeme gefunden. Diese führten über die Jahrhunderte dazu, dass Musikschöpfungen einen derart hohen Grad an Komplexität erreichten, dass sie die pythagoräischen Grundlagen schließlich „übertönten“, bis man sie (parallel zu den massiven Veränderungen durch Industrialisierung) mit der im 20. Jahrhundert entstandenen – meist als Avantgarde oder Neue Musik bezeichneten – „Klangkunst“ in all ihren Facetten, der concept-art oder Installation im bildnerischen Bereich vergleichbar, einfach fallen ließ.

Musik ist auch Mathematik: Eine Ganze Note ist bis zu 64-tel Noten einteilbar, 4/4, 3/4, 6/8, ja sogar 11/8-Takte sind mathematische Vorgaben. Alle schöpferischen Kräfte woben sowohl Mathematisches wie auch Außermusikalisches in ihre Werke ein: 4-taktige Perioden sind ebenso gang und gäbe in jedem Werk Mozarts wie das Einbeziehen der Fibonacci-Reihe* schon bei Bach, der Musik sogar mit dem eigenen Namen (B-A-C-H) komponierte, so wie sich auch Namens- und Buchstabenkombinationen in Werken der Romantiker wie bei Schumann (ABEGG-Variationen) und Brahms (FAE-Sonate „Frei Aber Einsam“) finden lassen. Bartok orientierte sich angeblich am „Goldenen Schnitt“, und tonale Grundsätze wurden immer weiter verdrängt, bis Hauer und Schönberg

schließlich eine Zwölftonreihentechnik postulierten, wodurch nun auch noch der bis dahin gültige Vorrang der Konsonanz gegenüber einer Dissonanz obsolet wurde.

Und wo ist das Gefühl, das Sentiment geblieben, welches wir doch empfinden, wenn wir Musik von Dowland und Monteverdi bis Bruckner und Mahler, ja sogar bei manchen der zuvor als „Klangkunst“ bezeichneten Werke so deutlich zu spüren vermeinen, obwohl unsere auf naturgegebene Obertöne und einfache Rhythmen ausgelegten Rezeptoren dem Gehörten misstrauen möchten?

Die Antwort könnte so lauten: Wirklich bedeutende Musik, welcher Art und Entwicklungsstufe auch immer, war und ist immer bipolar, vereint Mathematik und Physik gleichermaßen mit Emotion und Psyche; im günstigsten Fall halten intellektuelle, sinnlich erfassbare Komponenten und echte Gefühle einander die Waage, wie dies bei der noch immer höchst beliebten „Klassik“ sicher der Fall war. Reine Gefühlsduselei, wie sie heute aus unendlich vielen Lautsprechern und headphones sprudelt, befriedigt jedoch bestenfalls sentimentale Anwendungen oder das Bedürfnis nach Drogensatz; die mathematische Komponente vieler solcher „Waren“ beinhaltet eine Art „Milchmädchen-

rechnung“, ist mit ihrer einfachen Grundform samt Wiederholungen Kinderliedern ähnlich und daher imstande, kurzfristig ohne allzu tief-sinniges Reflektieren „über Gott und die Welt“ spontane Glücksgefühle auszulösen. Die intellektuell im Elfenbeinturm kreierte Kunstmusik eines der Egomane ergebenden Geistes hingegen verleugnet allzu oft jenen sozio-emotionalen Gestus, welcher notwendig ist, damit das Geschaffene überhaupt angehört werden will.

Welche Bedeutung also hat Mathematik für Musik, die mit ihrem Wunsch nach der Annäherung an Übersinnliches dem Mathematischen so verwandte Ausformung menschlicher Bedürfnisse?

Das, was uns Menschen schon immer, seit sie erkannt hatten, „dass sie nackt waren“, angetrieben hat: Die Suche nach Antworten jenseits der uns umgebenden, nur rudimentär erfassbaren Realität mit den in der höheren Mathematik verwendeten imaginären Zahlen ebenso wie die Musik mit ihrem „Griff nach den Sternen“.

* Die Fibonacci-Reihe (von Leonardo Fibonacci 1202 beschrieben) ist eine unendliche Folge von Zahlen, die sich jeweils aus der Summe der beiden vorangehenden Zahlen fortsetzt: 0, 1, 1, 2, 3, 5, 8, 13, 21 ...

Wolfgang Danzmayr ist Komponist und Dirigent, aber auch Autor. In seinem Bucherstling „Violetta & Co“ (2007) ist Musik immer wieder eine wichtige erzählerische Komponente.

Restexemplare der 2. Aufl. sind zum ermäßigten Preis von € 7,- inkl. Porto nur mehr beim Autor erhältlich: wolfgang.danzmayr@orchesterprojekt.at





© Darien Library

Bibliothekarische Maßzahlen

: von Standards, Messlatten und Zielwerten

von Reinhard Ehgartner

An einem spätherbstlich klaren Novembertag des Jahres 1327 erreichen William von Baskerville und Adson von Melk das geheimnisvolle Benediktinerkloster in Oberitalien, das Umberto Eco als Schauplatz für seinen Erfolgsroman „*Der Name der Rose*“ erschaffen hat. Schon kurz nach ihrer Ankunft fällt die Aufmerksamkeit auf die berühmte Bibliothek, die mit folgenden Worten charakterisiert wird:

Ich weiß, dass sie mehr Bücher als jede andere Bibliothek der Christenheit hat. Ich weiß, dass verglichen mit Euren Beständen diejenigen der Abteien von Bobbio oder Pomposa, von Cluny oder Fleury eher dem Spielzimmer eines Kindes gleichen, das gerade lesen zu lernen beginnt. [...] Ich weiß, dass Eure Abtei das einzige Licht ist, das die Christenheit den sechs- unddreißig Bibliotheken von Bagdad, den zehntausend Handschriften des Wesirs Ibn al-Alkami entgegenzusetzen hat, dass die Zahl Eurer Bibeln den zweitausendvierhundert Koranabschriften gleichkommt, deren sich Kairo rühmt [...].¹

Was ist das für eine Bibliothek? Ihre ganze Charakteristik erhält sie aus dem Vergleich. Welchen Bibliotheken ist sie überlegen, mit welchen kann sie sich messen? Die erste Stufe der Vergleiche betrifft den eigenen Kulturraum, in der zweiten Stufe wird die Bibliothek in Bezug zu den führenden Bibliotheken der arabischen Welt gesetzt. Von nationalen und internationalen Vergleichen würde man heute sprechen.

Es ist dies ein Modell des Vergleichens, das unter dem Gesichtspunkt von Größe, Macht und Stärke steht, ein Vergleichsmodell, das bei uns hinsichtlich der führenden Universitäten oder der weltweit führenden Verlagshäuser nach wie vor praktiziert wird. Es ist das Modell, das von der notwendigen Existenz von Siegern und Verlierern ausgeht, ein Modell, das die Bibliotheken von Bobbio, Pomposa, Cluny und Fleury der Lächerlichkeit preisgibt. Es ist das Modell, das uns in zahllosen Fernsehshows, in denen Superstars, Super tänzer und Supermodels gesucht werden, als



Weltmodell vor Augen geführt wird. Es ist das Modell, das uns Vergleiche fürchten lässt und den so wichtigen Zugang zu Vergleichen, Maßzahlen und Standards behindert.

In der Weiterentwicklung unserer bibliothekarischen Angebote und Leistungen brauchen wir einen Umgang des Vergleichens und Messens, der unter gänzlich anderen Bedingungen und Voraussetzungen steht. Kooperations- und Lernmodelle führen hier weiter als kurzichtiges Konkurrenzdenken.

Grundvoraussetzung „Respekt“

Alle, die ihre Zahlen, Werte und Leistungen darlegen und damit in die Welt des Vergleichens eintreten, müssen darauf vertrauen können, mit Respekt behandelt zu werden. Nur in einem solchem Klima ist es möglich, jenseits verlockender Zahlenkosmetik und geschönter Statistiken die eigenen Stärken und Schwächen zu erkennen. Zahlen sind dazu da, Situationen und Entwicklungen zu erfassen und darzustellen, und nicht, um gegen jemand anderen ausgespielt zu werden.

Ein gutes Modell, das Profil und die Leistungsfähigkeit der eigenen Bibliothek in der Welt von Zahlen und Prozentsätzen widerspiegelt zu sehen, findet sich auf der Homepage des BVÖ in der Form von größenbezogenen Leistungsübersichten. Hier kann sich die eigene Bibliothek in Beziehung zur gesamtösterreichischen Situation stellen und sich ein

Bild davon machen, in welchen Bereichen man Werte verzeichnet, die über oder unter dem Durchschnitt liegen. Es ist dies ein Vergleichsmodell, das keine Noten vergibt oder Ideale entwirft, sondern ein Modell, das wertfrei die Ist-Situation beschreibt:

s.: www.bvoe.at/Oeffentliche_Bibliotheken/Leistungsdaten

Vom Sinn des Messens und Erfassens

Die Zahlen an sich stellen trockene Werte dar, geht man ihnen jedoch auf den Grund, so lassen sich an ihnen Zustände, Entwicklungen und Tendenzen ablesen, die uns sehr wohl weiterhelfen. Das gilt für große Bibliotheken genauso wie für kleine, das gilt für eine unscheinbare Sachbuchgruppe genauso wie für den Gesamtzustand der Bibliothek.

Bibliotheken sind in ihrem Profil höchst individuell. Aus dem Wunsch heraus, sich vergleichbar und messbar zu machen, hat schon sehr früh eine Suche nach vergleichbaren Maßzahlen und wünschenswerten Zielwerten eingesetzt. Einen bedeutenden Punkt in der Entwicklung markiert der französische Gelehrte und Bibliothekar Gabriel Naudé, der im Jahre 1627 ein bahnbrechendes Buch mit dem Titel „Anweisung zur Leitung einer Bücherei“ herausbrachte, ein Handbuch des Bibliothekswesens, das große Wirkung entfaltete. Was die Bestandsgröße guter Gelehrtenbibliotheken betraf, so war er z.B. der Ansicht, dass eine herrschaftliche Gelehr-

tenbibliothek an die 40.000 Bände besitzen müsse. Was Naudé mit seinen Überlegungen hier angestoßen hat, wurde im Lauf der Zeit zunehmend weiterentwickelt - in Form des „BIX“ wurde es zu einem differenzierten und praxistauglichen Instrument entfaltet.

Komplexe bibliothekarische Messverfahren in Form des BIX

„BIX“ gilt als Kurzform für den von der Bertelsmann-Stiftung im Jahr 1999 entwickelten „Bibliotheksindex“, einem freiwilligen Vergleichsinstrument, das anhand von vier „Disziplinen“ Vergleichszahlen von Bibliotheken beschreibt und erhebt. Die Disziplinen lauten

- Ausstattung/Angebote,
- Nutzerorientierung,
- Wirtschaftlichkeit und
- Entwicklungspotential.

Für jeden dieser Bereiche gibt es wiederum bis zu 16 Indikatoren, die erhoben und in den Vergleich einbezogen werden. 2010 beteiligten sich 260 Bibliotheken (93 wissenschaftliche und 177 Öffentliche Bibliotheken) unterschiedlichster Größe an dieser Erhebung.

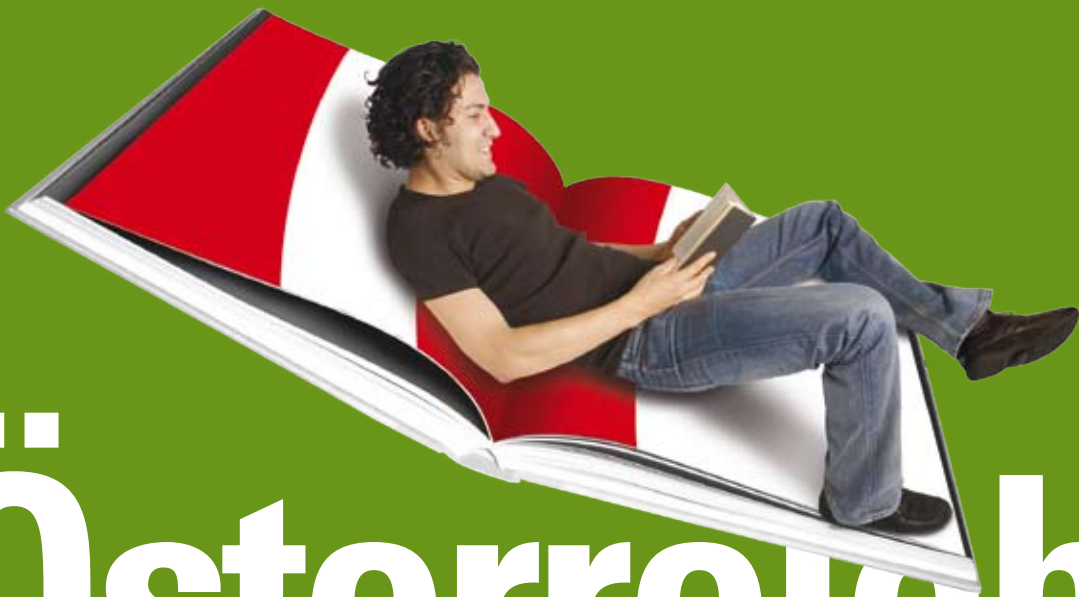
Abtsgmünd, eine Bibliothek mit 16.000 Medien in einer 7.000-Einwohner-Gemeinde belegte Rang 1 bei den Bibliotheken unter 15.000 Einwohnern, in der Gruppe der Bibliotheken mit über 100.000 Einwohnern waren die Städtischen Bibliotheken Dresden erfolgreich.

Mindestens genauso wichtig wie der unmittelbare Vergleich mit anderen Bibliotheken ist der Blick auf die Veränderungen und Entwicklungen der letzten Jahre: In welchen Bereichen haben wir uns positiv weiterentwickelt, wo zeigen sich Tendenzen der Verschlechterung? Jenseits meiner subjektiven Einschätzung hole ich mir auf diesem Weg objektifizierbare Grundlagen für die Beschreibung des Leistungsprofils meiner Bibliothek und kann meine Aktivitäten und Anstrengungen danach ausrichten. Zahlen sind ja schließlich nicht das Ende der Analysen, sondern bilden die Grundlagen für den Anfang des Nachdenkens und Entwickelns.

Die Österreichischen Zielstandards

Dass es in Österreich nunmehr gelungen ist, erstmalig Zielstandards für Öffentliche Bibliotheken zu erstellen, eröffnet die Chance, in einen intensiveren Diskurs über die Weiterentwicklung unserer Bibliotheken zu treten. Auch hier gilt: Diese Standards sind nicht ein schulisches Notensystem, das über meine Bibliothek gelegt wird, sondern Orientierungspunkte, nach denen wir uns ausrichten können.

Und sollte es einen Punkt geben, der aus bestimmten Gründen für eine bestimmte Bibliothek unerreichbar erscheint, so bleibt diesem Standard noch immer die Funktion von Sternen: Man kann sie nicht erreichen, aber sie helfen bei der Orientierung.



Österreich liest

**Treffpunkt
Bibliothek**

18.–24. Oktober 2010

bvo

Eine Aktion des Buchereiverbandes Österreichs mit Partnern

bm:uk



Ambitionierte Ziele für Österreichs Büchereien

Zielstandards für

Ortsgröße / Einwohner	Medien	Erneuerungs- quote	Raum
bis 2.500	mind. 3500	10%	mind. 75 m ²
2.500 bis 5.000	2 Medien je Einwohner	10%	30 m ² je 1.000 Ew.
5.000 bis 10.000 (und Bezirkshauptstädte)	2 Medien je Einwohner	10%	30 m ² je 1.000 Ew.
10.000 bis 50.000	1 bis 2 je Einwohner	10%	30 m ² 1.000 Ew.
über 50.000	1 bis 2 je Einwohner	10%	30 m ² 1.000 Ew.



In Kooperation von bm:ukk, BVÖ, dem Büchereiservice des ÖGB und dem Österreichischen Bibliothekswerk wurden Zielstandards für Öffentliche Büchereien definiert und damit Orientierung für Weiterentwicklungen im Büchereiwesen geschaffen.

Öffentliche Büchereien

Öffnungszeiten	PC, Internet, Audio	Personalstelle	Fortbildung je Vollzeit-Äquivalent
8 Stunden an mind. 3 Tagen	mindestens 1 Arbeitsplatz	ausgebildete/r Büchereileiter/in	40 h pro Jahr
12 Stunden an mind. 3 Tagen	1 Arbeitsplatz je 3.000 Einwohner	0,3 je 1000 Ew.	40 h pro Jahr
20 Stunden an mind. 4 Tagen	1 Arbeitsplatz je 3.000 Einwohner	0,3 je 1000 Ew.	40 h pro Jahr
32 Stunden an mind. 5 Tagen	1 Arbeitsplatz je 3.000 Einwohner	0,3 je 1000 Ew.	40 h pro Jahr
45 Stunden an mind. 6 Tagen	1 Arbeitsplatz je 3.000 Einwohner	0,3 je 1000 Ew.	40 h pro Jahr

Stand 2010



© Net Doktor

„Von enormer Wichtigkeit“

Die Bedeutung von Zielstandards für das österreichische Büchereiwesen

Ein Gespräch mit Dr. Silvia Adamek, bm:ukk

bn: *In anderen Ländern gibt es schon lange Standards für Öffentliche Büchereien. Warum hat es in Österreich so lange gedauert?*

Silvia Adamek: Dafür gibt es viele Gründe. Es gab zwar bei uns immer wieder Anläufe, Standards für Öffentliche Büchereien zu formulieren, diese Bemühungen sind aber stets im Sand verlaufen, die Ängste und die Skepsis waren zu groß. So sind immer nur nicht sehr ambitionierte Mindeststandards herausgekommen. Denn es fehlten die nötigen Rahmenbedingungen und die längste Zeit leider auch der politische Wille. Aber mit dem Regierungsabkommen vom November 2008 waren das Öffentliche Büchereiwesen und die Forderung nach einer Weiterentwicklung zum ersten Mal in einem Regierungsprogramm festgeschrieben.

Unser Ressort unterstützt diese Weiterentwicklung im Büchereiwesen sehr ambitioniert, denn es ist ihm ein wichtiges Anliegen. Das hat eine regelrechte Aufbruchstimmung ausgelöst. Die Erwartungshaltung von Seiten der Büchereien und der Verbände war enorm.

bn: *Welche Funktion haben diese Zielstandards, was können sie bewirken?*

Silvia Adamek: Für das österreichische Büchereiwesen sind diese Zielstandards von großer Bedeutung, um sich hinsichtlich seiner Weiterentwicklung auch orientieren zu können. Wir brauchen festgeschriebene Ziele, die wir anstreben können und sollen, was nur auf der Basis von konkreten Zahlen geht. Ergänzend dazu brauchen wir Rahmenbedingungen und ein darauf abgestimmtes Fördersystem, mit dem man steuern sowie Anreize zur Leistungssteigerung setzen kann.

bn: *Besteht nicht die Gefahr, dass BibliothekarInnen von Anforderungen, die ihre Bibliotheken noch nicht erfüllen, demotiviert werden?*

Silvia Adamek: Zielstandards müssen auf jeden Fall fordernd und ambitioniert sein. Viele BibliothekarInnen hatten mir gegenüber die Befürchtung geäußert, dass diese Zielstandards nicht hoch genug angesetzt werden würden. Wir alle wissen, wie über-

aus engagiert die BibliothekarInnen arbeiten. Wenn Büchereien diese Standards nicht erfüllen können, bedeutet dies vermutlich, dass den Büchereien nicht die nötigen Mittel zur Verfügung gestellt werden, die Voraussetzungen leider oft nicht optimal sind und auch tatkräftige Unterstützung fehlt.

bn: *Wie wurden die nun publizierten Werte ermittelt und festgelegt?*

Silvia Adamek: Wir haben uns schon seit vielen Jahren immer wieder mit den Zielstandards beschäftigt. Dazu gab es auch Tagungen und Klausuren. In der Arbeitsgruppe haben wir uns an den Standards internationaler Vorbilder, insbesondere an Deutschland und Südtirol, orientiert und zusätzlich die Leistungsdaten unserer Öffentlichen Büchereien herangezogen.

bn: *Wenn man Standards für mehr als 1.500 Öffentliche Büchereien erstellt, besteht dann nicht auch die Gefahr, den Gegebenheiten und Voraussetzungen einzelner Büchereien nicht gerecht zu werden?*

Silvia Adamek: Auf Grund der gewählten Größenordnungen entsprechend der Einwohnerzahlen erfolgen Differenzierungen auch bei den Anforderungen. Natürlich kann ein bewusst so klar und kurz gehaltener Leistungsraster nicht alle Eventualitäten und Spezifika berücksichtigen.

Richtig ist, dass es vereinzelt Punkte gibt, die eine Bücherei aus ganz bestimmten Gründen nicht erreichen kann. Solche individuellen Besonderheiten können aber schwer in einem österreichweit geltenden Raster berücksichtigt werden. Da wir aber aus Büchereien unterschiedlichster Größe die Rückmeldung erhalten, dass ihnen die Anforderungen gerade in ihrer Kategorie sehr ambitioniert erscheinen, glaube ich, dass wir bei der Festlegung der Werte insgesamt richtig liegen.

bn: *Die seit der Ausschreibung 2010 geltenden Fördervoraussetzungen orientieren sich an den neuen Zielstandards. Wie reagieren die BibliothekarInnen auf das neue Modell?*

Silvia Adamek: Natürlich unterschiedlich. Allerdings war ich doch sehr überrascht, als schon kurz nach der Ausschreibung viele überaus positive Rückmeldungen von KollegInnen gekommen sind, die die Möglichkeit zur Weiterentwicklung erkannt und sich sogar für diese neuen Förderungsrichtlinien bedankt haben. Auch wurde mir schon von vielen BibliothekarInnen berichtet, dass sie sich auf Grund der neuen Voraussetzungen intensiver oder gar erstmals mit den Kennzahlen ihrer Bücherei auseinandergesetzt und auch bereits Maßnahmen zur Verbesserung und Weiterentwicklung in ihrer Bücherei gestartet haben, z. B. durch Verlängerung der Öffnungszeiten oder Sichtung des Medienbestandes. Auch in einigen Förderanträgen ist schon eine Bewegung sichtbar. Viele BibliothekarInnen wollen das heurige Jahr dafür nutzen, um die Förderrichtlinien bei der nächsten Ausschreibung erfüllen zu können. Andererseits melden sich auch KollegInnen, um auf vermeintliche Ungerechtigkeiten auf Grund der Besonderheiten ihrer Bücherei hinzuweisen.

bn: *Ein Wunsch zum Schluss?*

Silvia Adamek: Ich wünsche mir, dass die Zielstandards österreichweit zum Thema werden und man über sie ausgiebig informiert und diskutiert. Die Förderrichtlinien sollen als wichtiges Instrument zur Weiterentwicklung und nachhaltigen Leistungssteigerung unserer Öffentlichen Büchereien beitragen. Die Qualifizierung der BibliothekarInnen wie auch die Ausweitung der Öffnungszeiten und eine Qualitätssteigerung des Medienangebotes sind unabdingbare Voraussetzungen auf dem Weg in Richtung Zielstandards. Zusätzlich bedarf es in den Büchereien noch ei-

ner intensiveren Auseinandersetzung mit den eigenen Kennzahlen.

Dass es der Arbeitsgruppe gelungen ist, diese wirklich ambitionierten Zielstandards für Öffentliche Büchereien zu erarbeiten, ist für mich DAS biblio-

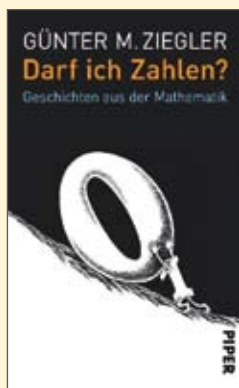
thekarische Jahrhundertereignis. Dafür möchte ich mich nochmals ganz herzlich bei allen beteiligten KollegInnen bedanken.

Das Gespräch mit Dr. Silvia Adamek führte Reinhard Ehgartner.



Dr. Silvia Adamek ist Leiterin des Referats „Öffentliches Büchereiwesen“ im bm:ukk.

Mathematische Fragestellungen spannend erklärt. (NM)



**Ziegler, Günter M.:
Darf ich Zahlen?**

: Geschichten aus der Mathematik / Günter M. Ziegler - München : Piper, 2010. - 271 S. ISBN 978-3-492-05346-4 fest geb. : ca. Eur 20,60



Können Bienen zählen? Was sind imaginäre Zahlen? Wie viele Primzahlen gibt es? Wo entsteht Mathematik - etwa am Strand, im Café oder sogar im Bett? Diese Fragen und viele verschiedene weitere Themen (wie z.B. Zufallszahlen und die damit verbundenen Tücken, Sudokus, Computerbeweise, Legenden über skurrile Mathematiker etc.) behandelt Günter M. Ziegler, seines Zeichens mit 31 Jahren bereits Mathematikprofessor, mehrfacher Preisträger, erfolgreicher Autor und nebenher Präsident der Mathematiker-Vereinigung. Er muss es also wissen.

Aber nicht nur das. Ziegler kann vor allem komplizierte Sachverhalte ganz hervorragend und spannend erklären. Ohne Gebrauch geheimnisvoller Fachbegriffe führt er den Leser mit viel Einfühlungsvermögen zu vielen Fragestellungen der Mathematik hin, auch zu solchen, die man bei einem ersten Blick auf ein Problem gar nicht erwarten würde.

Auch den in neuerer Zeit gelösten Preisaufgaben (z.B. Fermat-Problem 1994 gelöst, Catalanische Vermutung 2002 gelöst) ist ein Kapitel gewidmet, das alle nötigen Erklärungen enthält. Nicht zu vergessen die vielen angeführten, noch ungelösten Probleme. Der Leser kann sich also an der Lösung solcher Jahrhundertfragen voller Lust beteiligen. Er sollte dazu allerdings viel Leidenschaft und viele Jahre Zeit mitbringen.

Frieder Rabus



Formel-Findung = $\pi \left[\delta^2 \times - \frac{1}{2} \frac{\delta^2}{\delta^2} \times \delta^2 \right]^2$

: jugendliterarische Versuche, (mathematische) Ordnung ins Leben zu bekommen

von Heidi Lexe

Mary Fiore, die von Jennifer Lopez dargestellte Hochzeitsplanerin in Adam Shankmans Film „*The Wedding Planer*“ behauptet, auf Grund des vom Brautpaar ausgewählten Hochzeits-Songs auf den Monat genau die Dauer der Ehe voraussagen zu können. Ein AutorInnenteam rund um den Psychologen John Mordechai Gottman hat versucht, diese Frage struktureller zu begreifen und legt in der Publikation „*The Mathematics of Marriage*“ dynamische, nichtlineare Modelle vor, mit deren Hilfe das Gelingen oder Nicht-Gelingen einer Ehe mathematisch vorausgesagt werden soll.

*Is the difference between endless love and a quick divorce no more than a numbers game?*¹

fragt Jordan Ellenberg sich da in seiner Besprechung des Buches im englischen Onlinemagazin Slate. Dass die hohe Kunst der Differenzialgleichung Crime-Fiction zu bereichern vermag, hat die Fernsehserie „*Numbers*“ gezeigt, in der der Mathematikprofessor Charlie Eppes seinen Bruder Don bei dessen F.B.I.-Ermittlungen unterstützt; aber lässt sich die Wahrscheinlichkeitsrechnung wirklich auch in Liebesdingen anwenden?

Eine Rechenaufgabe unter Tränen

Christine Nöstlinger jedenfalls hat in einem Kindergedicht den Verlust einer Liebe in eine „*Rechenaufgabe unter Tränen*“ umgewandelt:

3 + 4 = 7
 Du hast mir einen Brief geschrieben.
 7 + 1 = 8
 Der hat mich traurig gemacht.
 8 + 2 = 10
 Willst mich nicht wiedersehn.
 10 - 6 = 4
 Es liegt dir nichts an mir.
 4 - 1 = 3
 O. K., ich gebe dich frei!
 3 - 2 = 1
 Aber Glück wünsch ich Dir keins!

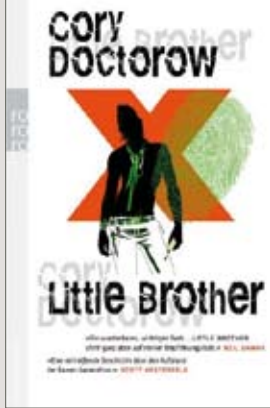
Katherine I, II, III, IV, V

Die Liebe und die Mathematik kennen ein Unendlich also nur scheinbar als gemeinsame Größe. Auch Katherine, genannt *Katherine XIX*, hat in Colins Jahrbuch noch mit „*Liebe, ewig*“ (S. 11) unterschrieben – um diese Ewigkeit kurz danach rapide zu begrenzen. Und das, obwohl „*Katherine XIX anders gewesen [war], zumindest hatte er das Gefühl gehabt.*“ (S. 24) Doch wie die 18



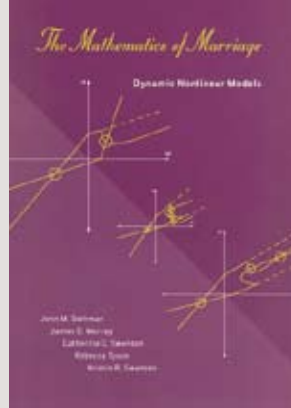
**Green, John:
Die erste Liebe**

: [nach 19 vergeblichen Versuchen] / John Green. Aus dem Amerikan. von Sophie Zeitz. - München : Hanser, 2008. - 287 S. ISBN 978-3-446-23091-0 kart. : ca. € 15,40



**Doctorow, Cory:
Little Brother**

/ Cory Doctorow. Aus dem Engl. von Uwe-Michael Gutschhhahn. - Reinbek : Rowohlt-Taschenbuch-Verl., 2010. - 489 S. - (rororo : Rowohlt-Paperback) ISBN 978-3-499-21550-6 kart. : ca. € 15,40



**The mathematics
of marriage**

: dynamic nonlinear models / John Mordechai Gottman ... [et al.]. - Paperback edition - Cambridge : First MIT Press, 2005. - 421 P. ISBN 978-0-262-57230-9 Paper: US-D. : 28,00



**Laguna, Sofie:
Ich bin Bird**

/ Sofie Laguna. Aus dem Engl. von Ingo Herzke. - Hamburg : Carlsen, 2009. - 172 S. : Ill. ISBN 978-3-551-55542-7 fest geb. : ca. € 13,30

Katherines davor hat auch Katherine XIX ihn am Ende sitzengelassen.

Colin Singletons Vorliebe hatte nichts mit dem Aussehen zu tun, Colin Singletons Vorliebe war rein verbal: Er stand auf Katherines. (S. 23)

Was nutzt Colin da die Fähigkeit, seine Liebeskummerkurve mathematisch darstellen zu können? Weit hilfreicher zeigt sich das alltagspraktische Talent von Colins libanesischem Freund Hassan:

„Kafir“, sagte er, „du hast ein sehr kompliziertes Problem mit einer sehr einfachen Lösung.“

Er packt seinen Freund in dessen langes graues Oldsmobile (genannt „Satans Leichenwagen“) und verschleppt den an der Liebe verblichenen auf einen Road-Trip. Und obwohl Colin auch noch die hinterletzte Kentucky-Bude an den Parisausflug erinnert, den er mit Katherine XIX geplant hat, schleicht sich irgendwo im Nirgendwo doch „die erste Liebe [nach 19 vergeblichen Versuchen]“ in Colins Leben.

Die Widersprüchlichkeit zentraler weiblicher Figuren, die es für die männlichen Protago-

nisten zu „lösen“ gilt, stellt John Green in den Mittelpunkt aller drei seiner bisher in deutschsprachiger Übersetzung erschienenen Jugendromane. In „Die erste Liebe [nach 19 vergeblichen Versuchen]“ jedoch erscheint die Sehnsuchtsfigur neunzehnfach multipliziert; darüber hinaus fügt John Green seiner erzählerischen Liebe zu Landkarten, Rätseln und Anagrammen die (mathematische) Formel hinzu, mit der diese Widersprüchlichkeit fassbar gemacht werden soll: Im Dilemma zwischen seinem Herzschmerz und seiner Überzeugung, die Welt logisch begreifen zu können, versucht Colin ein Theorem zu entwickeln, mit dessen Hilfe sich „der Kollisionskurs zweier Menschen berechnen“ (S. 132) lässt. Je weiter er sich jedoch der Logik einer solchen Formel nähert, desto weiter verliert er sich (dem Streckenverlauf der Fahrt entsprechend) in den Weiten der unlogischen Wirklichkeit seiner Emotionen.

Die Formel gelingt. Sie lässt sich auf Beziehungen jedoch nur von deren Ende her anwenden. Das geschlossene System von 19 vergeblichen Versuchen hingegen hat sich in Richtung einer erneut unbestimmbaren Zukunft geöffnet: Colin lernt Lindsey Lee Wells

kennen, die sich „als unlösbarer Fehler in [Colins] Gleichung“ (S. 271) entpuppt.

Colin Singleton gehört, wie Aischa Luckner in einem Beitrag über die Mathematik als Stilmittel der Jugendliteratur feststellt, zu jenen Figuren, die versuchen,

*Gefühle und Wahrnehmungen mit Hilfe der Mathematik in den Griff zu bekommen. Die Mathematik dient [ihm] als Hilfsmittel zur Welterklärung.*²

Ähnliche Kontinuität erkennt James Burdell in Sofie Lagunas Kinderroman „*Ich bin Bird*“ in der Mathematik:

Sich im Leben verrechnen

Mathe war leicht. Es gefiel mir, dass die Zahlen Muster ergaben und zusammenpassten, dass man alles ausrechnen konnte und, wenn man keinen Fehler machte, immer das richtige Ergebnis herausbekam. Und wenn man nicht beim richtigen Ergebnis landete, dann hatte man was falsch gemacht. [...] Das ist ganz anders als bei den meisten anderen Dingen. Bei anderen Dingen macht man überhaupt keine Fehler, und trotzdem kommt am Ende das falsche raus. (S. 49)

Die scheinbare Stabilität, die die Welt aus der Sicht der Mathematik verheißt, fehlt jedoch in James' Leben. Seine Mutter ist vor Jahren „durchgebrannt“ (S. 25) und nun steht James erneut eine Trennung bevor: Sugar Boy zieht mit seinen Eltern weg vom kleinen Ort Denham Shire.

Sugar Boy jedoch war es, der James Burdell erstmals *Bird* nannte:

[...] das war so, als ob er mich kannte, auch wenn es nicht stimmte, weil ich ihm nichts von den Vögeln erzählt hatte. (S. 29)

Aus diesem (Er-) Kennen erwächst eine Bubenfreundschaft, die Sofie Laguna in die Tradition von Mark Twain stellt.

Die Vogelwelt in ihrer naturwissenschaft-

lichen Richtigkeit übt auf Birdy eine ähnliche Anziehungskraft aus wie die Welt der mathematischen Formeln auf Colin Singleton. Das Buch „*Vögel: Ein Naturführer*“ von A. P. Davies ist der zentrale Fixpunkt in Birdys Leben. Mehr und mehr wird die Vogelwelt zu Birdys Seelenlandschaft und führt ihn weg von der Realität, in der man sich nichts „ausrechnen“ kann.

Doch Birdys Vorstellungswelt orientiert sich immer ausschließlicher an dieser Vogelseele, in die er reist wie Colin und Hassan in das Nirgendwo der USA. Als sich seine Wahrnehmungsgrenzen so sehr verwischen, dass er selbst zu fliegen versucht, landet Birdy hart und mit gebrochenem Flügel. Damit jedoch ist erstmals ein Punkt erreicht, der dem Fehler in einem Rechenbeispiel gleicht: Man kann zu diesem Punkt zurückgehen und den Fehler beheben. Dem Herleiten einer mathematischen Formel gleich können Birdy und sein Vater erstmals gemeinsam überlegen, wie man mit den Folgen eines scheinbar so schlichten drei minus eins ist zwei (denn eine ist durchgebrannt) gemeinsam umzugehen vermag.

Schutzformeln des Widerstands

So wie die Vogelwelt begreift Sofie Laguna auch die Mathematik als Metapher. Viel handfester zeigt sich deren Bedeutung bei einem Befreiungsschlag der ganz anderen Art, wenn in Cory Doctorows Jugendroman „*Little Brother*“ die Kryptographie wortwörtlich zum Schlüssel des politischen Widerstandes wird:

Ich brannte täglich neue Stapel von ParanoidXBox-CDs, fünfzig oder sechzig, und trug sie durch die Stadt zu Leuten, von denen ich gehört hatte, dass sie bereit wären, selber fünfzig oder sechzig zu brennen und an Freunde weiterzugeben.

Ich machte mir keine allzu großen Sorgen, dabei erwischt zu werden, denn ich war

durch eine gute Krypto geschützt. Krypto steht für Kryptographie oder „Geheimschrift“. So was gab es schon bei den Römern [...]. (S. 123)

Anders als Colin Singleton ist Marcus Yallow einer, der Mathematik nicht anwendet, um die Welt zu verstehen, sondern um nicht um den Verstand zu kommen. Denn Marcus Yallow lebt in einem San Francisco, das sich von heute auf morgen in einen Überwachungsstaat verwandelt hat: Als bei einem Terroranschlag mit der Bay Bridge das infrastrukturelle Nervenzentrum San Franciscos in die Luft gesprengt wird und Tausende sterben, ist der 17-jährige Hacker zur falschen Zeit am falschen Ort. Er wird von der Heimatschutzbehörde verhaftet und verschleppt und, als er auf seine Bürgerrechte besteht, auch gefoltert.

Seiner Würde beraubt, kommt Marcus nach über einer Woche in eine „brave new world“ zurück: Die Heimatschutzbehörde hat die (politische) Kontrolle über jeden Einzelnen übernommen und überwacht mit den Mitteln der digitalen Technik jede Bewegung jedes Bürgers/jeder Bürgerin. Marcus Yallow jedoch leistet Widerstand: Er kreierte den *Cyber-Rebellen mlk3y* und schafft mit Hilfe einer Xbox und einem Mailserver der schwedischen Piratenpartei ein nicht zu überwachendes partizipatives Web (das Xnet) – und stellt damit dem großen Bruder hunderte „little brothers“ entgegen.

Immer ausgeklügelter wird dabei sein von Krypto geschütztes Tun, wenn Cory Doctorow die Materialschlacht moderner Epen in ein ausgeklügeltes System der Bits und Bytes verwandelt, das den Persönlichkeitsschutz

des Einzelnen längst ad absurdum geführt hat. Gerade diese hochtechnisierte, auf „*schwieriger Mathematik*“ basierende Welt jedoch konterkariert Doctorow, indem er Marcus“ Handeln in die Tradition der amerikanischen Bürgerrechtsbewegungen stellt und zurück geht an den Ursprung des amerikanischen Staates – zur Bill of Rights. Dem Leitmotiv „*Freiheit ist etwas, das Du Dir nehmen musst*“ folgend, muss Marcus die Welt der „*schwierigen Mathematik*“ gleichermaßen beherrschen, wie ihren Zurüstungen und Verstrickungen entkommen.

Längst wird dabei jedes Rechenbeispiel mit Leben bezahlt, denn bei aller Komplexität der Mathematik gilt immer noch: Eins minus eins ist keins.

Dr. Heidi Lexe ist Leiterin der Studien- und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur, Lehrbeauftragte am Germanist. Institut der Uni Wien und Rezensentin der bn.



1 Jordan Ellenberg: *Love by the Numbers*. In: *Slate*. <http://www.slate.com/id/2081484> [16.07.2010:14:37]

2 Aischa Luckner: *3- in Algebra, aber 1+ in Coolologie*. *Mathematik als Stilmittel der Jugendliteratur*. In: 1000 und 1 Buch 4/2008. S. 20-21. S. 21.

Medien (sofern nicht auf S. 438 angeführt)

Nöstlinger Christine: *Rechenaufgabe unter Tränen*. In: *Mein Gegenteil. Gedichte für Kinder*. Mit Zeichnungen von Nikolaus Heidelbach. Weinheim: Beltz&Gelberg 1996.

Numb3rs. Fernsehserie. Created by Nicolas Falacci und Cheryl Heuton. USA 2005 ff.

The Wedding Planer. Film von Adam Shankman. USA 2001. 103 min.

Nie das Geburtsdatum!

Oder: Warum ich gerne Nummern zugeteilt bekomme

von Christina Repolust

Ich mag meine Dokumentenmappe, die versichert mich meiner Existenz. Der Geburtsurkunde folgen diverse Zeugnisse, schließlich Bestätigungen weiterer Ausbildungen und Hochzeiten. Erstere gibt es klarerweise mehr als Letztere. Meine ÖSD-Prüferinnennummer (Prüferin für das österreichische Sprachdiplom DEUTSCH) ist 1908. Das steht auf meinem Bescheid, da kann ich nachschauen und ich weiß es mindestens drei Monate nach dem letzten ÖSD-Zeugnis, auf dem ich mit Namen und ÖSD-Nr. unterschrieben habe, auch auswendig.

Bei meinem Handy, bei meinem PC und bei meinen digitalen Konten ist das nicht so einfach. Da könnte ich ja als Passwort diese Nummer nehmen, aber würde ich das nicht sehr schnell wieder vergessen? Welche Ziffernkombination soll ich also verwenden? Meine Oma war sehr direkt und praktisch, sie schob das Passwort ihres Sparbuchs in eben dieses und meinte: „Wenn mir was passiert, dann habt ihr Zugriff auf mein Geld!“ So klingt Vertrauen in die Verwandten und Missachtung aller Bankverordnungen. Aber das ist schon sehr lange her. Wie komme ich, die Enkeltochter, rund 40 Jahre nach Omas Aussage zu passenden Ziffernkombinationen, die zum einen die Bösen nicht knacken und zum anderen die Guten, die

Mitglieder meiner Familie, jederzeit detektivisch finden können? Ja, Geburtsdatum – aber ich bin ja nicht blöd. Das weiß zwar die Familie sofort, aber auch die Bösen könnten auf diese dumme Idee kommen. Das Geburtsdatum von Astrid Lindgren, das wäre es. Aber ich bin dann nie sicher, ob ich nicht doch jenes von John Irving verwendet habe. Das ist riskant bei nur drei Versuchen, sich einzuloggen. Was habe ich jetzt genommen, Lindgren oder Irving oder doch Adelheid Dahimène oder Hans Salcher? Sehen Sie, ich kann mir das wirklich nur kurz merken. Aber all diese AutorInnen sollten Sie sofort lesen!

Also keine Geburtsdaten von AutorInnen. Oder bei alpha-numerischen Zugängen auch keine Kombination aus Lieblingskatze und John Irving. Als ich herausfand, dass ich 1998 alle meine Zugangscodes auf mein Hochzeitsdatum geändert habe, während mein Mann noch immer ein anderes Datum als Code verwendete, war ich sauer. Dann änderten wir beide, ohne es aber miteinander abzusprechen. Dann einigten wir uns am ersten Hochzeitstag auf eine andere Kombination, jeder für sich, in engster Verbundenheit. Nein, nicht das Geburtsdatum des Papstes, des österreichischen Bundespräsidenten oder Hansi Hinterseers, obwohl das alles reizvolle Gedankenexperimente wären.



© - POD -

Als ich für meine damals kleinen Kinder Sparbücher anlegte und für fünf Jahre sperren ließ, fühlte ich mich ja so sicher: Die Codewörter waren Figuren aus Astrid Lindgrens Büchern. Das kann man nicht vergessen und muss es sich daher nie aufschreiben. Fünf Jahre später lernte die Frau am Schalter viele Titel der schwedischen Autorin kennen. Nein, Lotta, nein, das sei nicht der Codename. Nein, Karlsson, nein, aber wer sei nun Karlsson; Madita und Ronja waren es auch nicht und die Frau begann bereits, eine Buchliste anzulegen, für ihre Kinder. Ja, das seien die wirklich guten Bücher für alle Kinder der Welt. Dennoch standen wir vor dem Problem, dass ich gerne das Geld behoben hätte, ja, Brüder Löwenherz, das war nach gefühlten fünf Stunden der erste Treffer.

Vielleicht sollte ich meinen Bodymass-Index als Kombination nehmen, aber dann werde ich niemals jemanden anderen bitten können, das Handy für mich zu aktivieren. Klar, ich könnte lügen, aber wie merke ich mir dann die Lügen?

Sie als AbonentInnen der bn sind ja grundehrliche Menschen und hacken jetzt aufgrund dieser Offenbarung nicht an meinen Systemen. Außerdem wissen Sie ja

wirklich weder mein Geburtsdatum, noch den Namen meiner verstorbenen Lieblingskatze, noch den Namen meiner Liebesschwiegermutter und deren Geburtsdatum. Mensch, wie sicher sind all meine Zugänge. Oder war es nun doch endlich das Geburtsdatum meines Mannes kombiniert mit meinem Geburtsort dividiert durch die Anzahl der nicht gelesenen Bücher auf meinem Nachttisch?

Christina Repolust, Prüferinnen-Nummer 1908, das müsste für ein Leben und alle Dokumente und alle Zugänge reichen. Oder soll ich jetzt doch all meine Codes ändern, als Gedächtnistraining, als Herausforderung, um nicht geistig zu verkümmern? Ich weiß es, ich recherchiere das Geburtsdatum von Karl-Heinz Grasser, das ist dann bombensicher, denn dann haben alle österreichischen Untersuchungsausschüsse auch ein Auge auf mich und das ist mehr als meine Oma, diese grundehrliche Frau, je von mir erwartet hätte.



Dr.ⁱⁿ Christina Repolust ist Leiterin des Referats für Bibliotheken und Leseförderung der ED Salzburg und Rezensentin der bn



Selbstbildnis, 1500

Geometrische Körper, ein magisches Zahlenquadrat und ein schwermütiger Genius

: Albrecht Dürers „Melencolia I“ gibt seit fast 500 Jahren Rätsel auf

Schwermütig sitzt ein geflügelter Genius inmitten allerhand geheimnisvoller Gegenstände, sein Haupt verschattet von trübsinnigen Gedanken: Albrecht Dürers Meisterstich „Melencolia I“ gehört zu den rätselhaftesten Werken des Nürnberger Künstlers, die Debatten der Kunsthistoriker, Mathematiker, Astronomen und Kulturwissenschaftler über seine ikonographischen Deutungen füllen Bände, denn das Werk ist in seiner Vielschichtigkeit bis heute nicht gänzlich gedeutet.

Der Titel – im Bild links oben auf einem von einem fledermausartigen Wesen gehaltenen Spruchband zu lesen – gibt das Thema vor: die Melancholie als Seelenzustand, als eine der vier von Hippokrates begründeten menschlichen Temperamente und weiters als Eigenschaft eines schöpferisch tätigen Künstlers. Das „I“ kann andeuten, dass dies die erste einer Reihe geplanter Radierungen sein sollte.

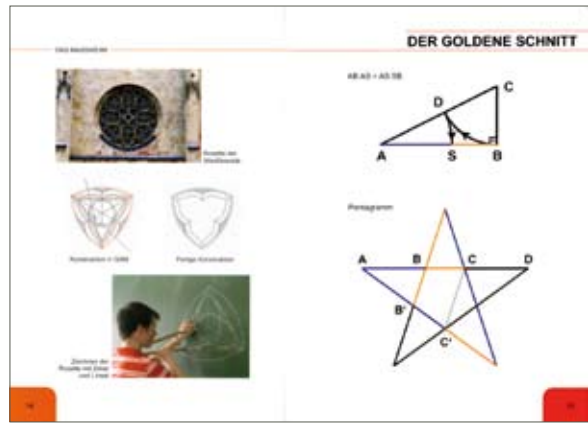
Die Hauptfigur, ein geflügelter Engel, ein männlicher Genius oder eine Frauengestalt, kauert auf einer Brüstung, nur das Weiß der unruhigen Augen leuchtet aus der Düsternis des Antlitz. Ihr Haupt ist bekränzt, möglicherweise mit Heilkräutern gegen Schwermut, sie können aber auch Gelehrsamkeit ausdrücken. Auf ihrem Schoß liegt ein verschlossenes Buch, es steht wiederum für Bildung, doch ist es zugeklappt und die Person mit ih-

rer Weisheit am Ende? Achtlos hält sie einen Zirkel in ihren Händen. Schlüsselbund und Geldbeutel stehen für Macht und Reichtum. Auf einem Mühlstein hat es sich ein kleiner Putto auf einer Decke gemütlich gemacht und schreibt geschäftig auf einer Tafel. Die beiden Personen würdigen sich keines Blickes.

Ein ausgemergelter Hund, der treue Begleiter der Menschen, schlummert friedlich zu ihren Füßen, ringsum verstreut liegt allerhand Werkzeug, typische Handwerksgegenstände aus Dürers Heimatstadt Nürnberg.

Besonders ins Auge fallen die geometrischen Formen und dreidimensionalen Körper wie die Kugel im Vordergrund – vielleicht ein magischer Kristall – und der von Dürer konstruierte Polyeder auf der Brüstung. Wie viele Renaissancekünstler war auch Dürer in höchstem Maße an Mathematik interessiert und verfasste mehrere Werke über Geometrie und Perspektive. Sein Polyeder ist ein perfekt von einer Kugel umschreibbarer Rhomboeder.

An der Wand des Turmes rechts befindet sich eine Tafel mit 16 Zahlen, ein magisches Zahlenquadrat. Die Zahlen sind so aneinandergereiht, dass alle Spalten und Reihen, alle Diagonalen und Quadranten jeweils die Zahl 34 ergeben. Auch der innerste Quadrant sowie die Eckpunkte ergeben 34, es ist also eine Art frühes Sudoku.



Mit Zirkel und Lineal

von Reinhard Ehgartner



Die Gegend am oberen Verlauf der Mürz ist geprägt von eindrucksvollen Naturlandschaften. Umso erstaunter ist man, in der 1300-Einwohner-Gemeinde Neuberger auf ein imposantes mittelalterliches Bauwerk beachtlicher Größe zu stoßen: Das ehemalige Zisterzienserkloster geht zurück auf das 14. Jahrhundert und wird vom sogenannten „Neuberger Münster“ überragt, einem beeindruckenden Bau mit einem in Österreich einzigartigen gotischen Dachstuhl.

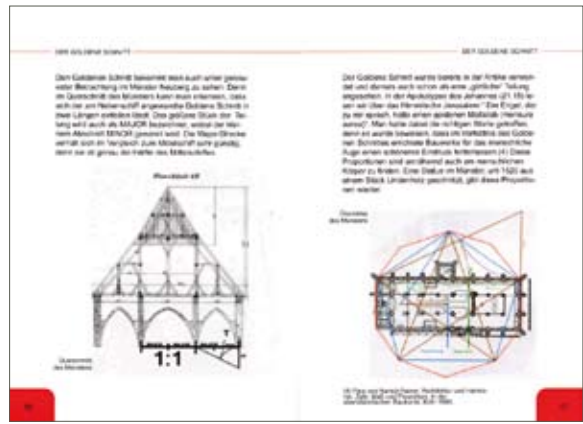
Historischen Bauten dieser Kategorie nähert man sich zumeist kunst- und religionsgeschichtlich, in kompakten Führern sind die entsprechenden Daten und Beschreibungen abrufbar. Mag.^a Ursula Brunner und Dr. Peter Schleicher haben einen anderen Weg beschritten und sich im Schul-

jahr 2005/06 zusammen mit einer 7. Klasse des BRG Mürzzuschlag in den Fächern Darstellende Geometrie und Kath. Religion dem Bauwerk in Form von Erkundungen genähert: Gemeinsam forschend und entdeckend wurden die geistige Welt und die geometrischen Grundstrukturen des Neuberger Münsters zueinander in Beziehung gesetzt und erschlossen. Das Ergebnis wurde als „*The Neuberger Code*“ präsentiert, einer Broschüre, die unlängst in zweiter Auflage erschienen ist.

Die Entschlüsselung des Codes

Übertragen auf Dan Browns „*The Da Vinci Code*“, auf den der Titel interesseweckend anspielt, schlüpfen die SchülerInnen in die Rolle von Sophie Neveu, der Kryptologin, die mit ihren Methoden verborgene Bedeutungen erschließt. Aufgabe der SchülerInnen war es, die Gesetzmäßigkeiten und inneren Zusammenhänge der Architektur zu erkennen und in Bezug zum Weltbild und zur religiösen Vorstellungswelt der Entstehungszeit zu setzen. Peter Schleicher:

Das Neuberger Münster ist in seinen Abmessungen und Größenverhältnissen als Bauwerk ein gelungenes und überzeugendes Bauzeichen. In Analogie steht die



SchülerInnen suchen die Schlüssel zum Verständnis des Neuberger Münsters

beeindruckende Größe zeichenhaft für den großen Gott. Aber auch: Alles ist gefügt nach Maß und Zahl. Nachvollziehbar für den späteren Betrachter wie es auch beim Kosmos ist, dessen Gesetzmäßigkeit der Forscher mit den entdeckten Gesetzen beschreibt.

Die Erkundungen der SchülerInnen erwiesen sich als ertragreich und wurden anschaulich und gut nachvollziehbar präsentiert: In den Proportionen des Goldenen Schnitts, im Spiel mit der regelmäßigen Ordnung von Quadern, in der Analyse der Bauweise der Säulen und in der architektonischen Entschlüsselung von Gewölbe und Dachwerk. Auch der Schönheit des Lichts wird nachgegangen und die Fenstergestaltung mit der Kunsttheorie der Zisterzienser in Beziehung gesetzt, bevor in den letzten Abschnitten dem visionären Charakter des Sakralraumes und der Deutung der von Kaiser Friedrich III. (er ließ den Bau vollenden) im Gewölbering gesetzten Signatur „AEIOU“ nachgegangen wird.

Der Sinn liegt unter der Oberfläche

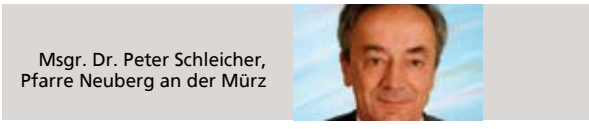
Ist es auch unsinnig, in Dan Browns Bestsellern reale geschichtliche Abläufe erkennen zu wollen, so ist ihm doch gelungen, zu veranschaulichen, wie unter der ma-

teriellen Oberfläche von Kunst und Kultur tiefere Verständnisebenen liegen können. In ihrer Suche nach der gemeinsamen Sprache von Architektur und religiösem Weltbild haben die SchülerInnen des BRG Mürzzuschlag eine solche tieferliegende Verständnisebene erschlossen. Dass Dr. Peter Schleicher imstande ist, neue Wege des Lernens zu entdecken, hatte er bereits einige Jahre zuvor gezeigt, als er sich mit einer 8. Klasse auf eine Wanderung durch Dantes „Göttliche Komödie“ begab und dabei die Seelenlandschaften des 14. Jahrhunderts in Beziehung zur Lebenswelt von heute brachte:

www.unbetretenewege.at/tf

Wir freuen uns sehr darüber, dass Dr. Peter Schleicher von der Diözese Graz-Seckau beauftragt wurde, im Vorstand des Österreichischen Bibliothekswerks tätig zu sein.

Die Broschüre „The Neuberg Code“ ist über die Pfarrkanzlei Neuberg, Hauptstr. 24, 8692 Neuberg zum Preis von € 3,80 erhältlich.



Sieben Tage und Milliarden Jahre

Bilderbücher zum Wunder der Schöpfung

von *Gabriele Doblhammer*

Bilderbücher sind eine wunderbare Möglichkeit, um Kinder schon vor dem Schulalter mit biblischen Texten und Geschichten vertraut zu machen. Mit der klassischen Kinderbibel sind kleine Kinder meist noch überfordert, das Bilderbuch aber mit seiner gleichwertigen Gewichtung von Bild und Text kommt ihrem Aufnahmevermögen entgegen.

Symbolische Zahl

Bilderbücher zur Schöpfung nehmen zumeist Genesis 1, die erste der zwei Schöpfungserzählungen, als Grundlage. Dieser Text, der der sogenannten Priesterschrift zugeordnet wird, ist geprägt von einem 7-Tage-Schema: In sechs Tagen wird aus dem Chaos ein Kosmos, am siebten Tag ruht Gott und feiert sein Werk. Im 6. Jahrhundert vor Christus verfasst, sollte dieser Text dem verunsicherten, in seiner Identität erschütterten Volk Israel, das sich im babylonischen Exil befand, Halt und Orientierung geben. Die sieben Tage wollen keine historische Tatsache beschreiben, sondern verweisen auf einen Rhythmus, eine sinnvolle, lebensdienliche Ordnung. Noch heute leben wir in einer 7-Tage-Struktur.

Ordnung und Orientierung

Welche Relevanz könnte dieser Text für Kinder haben? Die Fragen von Kindern sind möglicherweise den Fragen des Volkes Israel in seiner bedrängten Exillage sehr ähnlich.

Kinder arbeiten an ihrem Bild von der Welt und von sich selbst, sie versuchen Ordnung in die vielen täglichen Eindrücke zu bringen und setzen sich schon früh mit den großen Fragen auseinander: Wer bin ich? Was ist das für eine Welt um mich herum? Wo kommt das alles her? Der Rhythmus von sieben Tagen ist überschaubar, im Alltag erlebbar. Das einprägsame 7-Tage-Schema, das in den meisten Bilderbüchern aufgegriffen wird, kann Kindern vermitteln: Die Welt ist geordnet, alles hat seinen richtigen Platz und auch ich kann in dieser Welt meinen Platz finden.

Wissenschaftliche Zahlen

Im Kontext der Schöpfung tauchen noch andere Zahlen auf: Vor 15 bis 20 Milliarden Jahren gab es einen Urknall, vor 3 Milliarden Jahren entwickelten sich Bakterien und Blaualgen und erst vor 150.000 Jahren lebte der Homo sapiens. Dies sind objektive, wis-

senschaftliche Zahlen, die aber kaum fassbar und vorstellbar sind. In einer verantwortungsvollen Vermittlung der biblischen Schöpfungserzählung müssen diese Zahlen und die Erkenntnisse der Naturwissenschaft über die Entstehung unserer Erde mitgedacht werden. Die Herausforderung besteht darin, Kindern den Schöpfungsglauben so zu vermitteln, dass sie den Bibeltext mit den naturwissenschaftlichen Fakten in Einklang bringen können.

Naturwissenschaft und Glaube

Während sich die Autoren von Kinderbibeln bei der Schöpfung meist sehr nahe am Bibeltext halten, eine gekürzte Version oder eine Harmonisierung von Gen 1 und 2 bieten, gehen die Autoren und Illustratoren von Bilderbüchern unbefangener mit dem Original um. Sie nehmen ungewohnte Blickwinkel ein, fragen nach der Relevanz für das Heute, regen zu eigenem Fragen und Nachdenken an und eröffnen so spannende Zugänge zum biblischen Schöpfungsglauben. Es geht dabei nicht nur um Wissensvermittlung, um das Kennenlernen eines alten Kulturtextes, sondern sie wollen einen Glaubenstext weitergeben, der hilft, die Gegenwart zu deuten.

Fünf ausgewählte Bilderbücher zur Schöpfung sollen nun befragt werden, wie sie heutigen Kindern einen etwa 2600 Jahre alten Text nahebringen.

① „Schöpfung“ von Masahiro Kasuya

Der japanische Künstler Masahiro Kasuya hält sich in seinem Bilderbuch „Schöpfung“ zunächst nahe an Gen 1: Tag für Tag entsteht etwas Neues. Bei seinen gegenständlich sehr reduzierten und von ausdrucksstarken Farben geprägten Bildern lässt sich lange verweilen. Am siebten Schöpfungstag angelangt, setzt er die Geschichte der Schöpfung fort bis in die Gegenwart, bis zu denen, die gerade dieses Buch lesen. „Viele tausend Jahre vergingen. (...) Immer wieder wurden neue Menschen geboren und jedem gab Gott sein eigenes Ge-

sicht – auch dir.“ Und der Betrachter blickt in zwei umrisshafte Gesichter, in zwei Augenpaare, in denen man sich zu spiegeln glaubt. Kasuya zieht das Schöpfungsgeschehen herein ins Jetzt, macht es für jeden persönlich relevant und findet einen faszinierenden Zugang zum theologischen Begriff der Ebenbildlichkeit Gottes.

② Wie war das am Anfang?

Heinz Janisch und Linda Wolfsgruber nähern sich dem Schöpfungsthema mit einer Frage: „Wie war das am Anfang, als Gott an mich gedacht hat?“ Eine sehr persönliche Frage, die fortgeführt wird in einem Gedankenspiel:

*Wollte er, dass ich eine Kugel werde?
(...) Ein Kaktus in der Wüste? (...) Eine
Schneeflocke unter vielen Schneeflocken?*

Kinder können dieses Gedankenspiel mitmachen: Was wollte Gott, dass ich bin? Die Frage nach der eigenen Identität, mit der sich jedes Kind auseinandersetzt, kann so bearbeitet werden. Die vielen Fragen münden in die Aussage:

Gott sagte: Du wirst ein Mensch sein. So ist es. Jetzt. Spannend.

Und Linda Wolfsgruber zeigt uns ein kleines zartes Mädchen, ein Springseil in den Händen, die Füße gerade in der Luft. Diese Antwort lädt nun wiederum zum Philosophieren ein: Was macht mein Menschsein aus? Was unterscheidet mich denn von einem Stein, einem Tiger, einem Stern?

③ Fragen zu den Ursprüngen der Welt

Petra Klippel wendet sich mit dem Büchlein „Von der Schöpfung den Kindern erzählt“ an Kinder ab 5. Sie stellt den biblischen Schöpfungstext in den größeren Horizont menschlichen Fragens: Überall auf der Welt und schon vor hundert und tausend Jahren haben Menschen diese großen Fragen gestellt, auf die niemand die genaue Antwort kennt:



Schöpfung

/ Masahiro Kasuya. Japan. Text von Akiko Kageyama. Dt. Text von Peter Bloch. - 17. Aufl. - Kiel : Witting, 2009. - [26] S. : überw. Ill. ISBN 3-8048-4183-X fest geb. : ca. € 15,40



Wie war das am Anfang

/ Heinz Janisch ; Linda Wolfsgruber - Wien : Wiener Dom-Verl., 2009. - [14] Bl. : überw. Ill. (farb.) ISBN 978-3-85351-212-8 fest geb. : ca. € 14,90



Von der Schöpfung

: den Kindern erzählt / von Petra Klippel. Mit Bildern von Paola Bertolini Grudina. - Kevelaer : Butzon & Bercker, 2009. - [12] Bl. : überw. Ill. ISBN 978-3-7666-1310-3 kart : ca. € 5,00

Warum gibt es die Erde? (...) Wie hat alles begonnen? Wozu leben Menschen auf der Erde?

Die nun folgende Nacherzählung von Gen 1 und 2 wird eingeführt als die Antwort, die das Volk Israel gefunden hat und die für Juden und Christen bedeutend ist. Es ist also nicht die einzige Antwort, aber diejenige, die in unserem Kulturkreis bedeutend wurde.

In ihrer ausführlichen Erzählung bemüht sich Klippel, die bunte Vielfalt der Schöpfung bewusst zu machen, denn: „*Anscheinend liebt Gott es, wenn nicht alle gleich sind.*“ Und es gefiel Gott, auch die Menschen ganz unterschiedlich zu erschaffen:

Manche hatten helle Haut, andere hatten dunkle Haut, manche hatten schwarze Haare, andere hatten rote Haare (...). Und das war alles sehr gut.

4 Ein Lied der Schöpfung

Gott „sprach“ heißt es in Gen 1. Was das alles bedeuten kann, entfaltet die aus Nepal stammende Autorin Anna Scott-Brown in ihrem Bilderbuch „*Schöpfungslied*“.

Am Anfang war nichts außer Gott, doch Gott hatte einen Plan:

Mitten in der Stille und Dunkelheit begann er zu träumen. Er träumte von Freundschaft und Lachen, vom Plätschern kleiner Bäche (...).

Gott träumt, tanzt, singt, weint und lacht. Gott ist – anthropomorph gesprochen – mit seinem ganzen Wesen im Einsatz. Er steht der Schöpfung gegenüber und ist doch eng mit ihr verwoben. Und die Geschöpfe stimmen allmählich ein in das Lachen und Singen, bis schließlich die ganze Schöpfung mit Gott tanzt. Die Illustratorin Elena Gomez verzichtet wie fast alle Illustratoren auf die Darstellung des Schöpfergottes, zeigt die geschaffenen Werke und bringt mit warmen Farben und kleinen Ornamenten das Motiv des Tanzes zum Ausdruck.

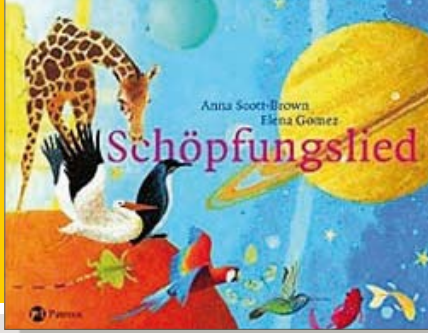
Die Schöpfung ist in diesem Bilderbuch ein Geschehen voller Tiefe, Schönheit, Intensität und Harmonie.

5 Spielerisch der Schöpfung begegnen

Das religionspädagogische Anliegen, das sich aus dem „Problem der scheinbaren Historizität“ ergibt, lösen Butterworth/Inkpen scheinbar mühelos. Sie integrieren einfach naturwissenschaftliche Erkenntnisse:

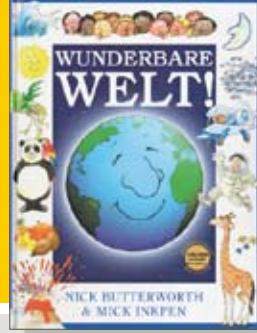
Gott lässt die Erde um sich selbst drehen. Darum gibt es Tag und Nacht. Den Mond lässt er um die Erde kreisen, dadurch werden die Monate festgelegt. (...) Das ist alles sehr kompliziert, denn es muss ja zusammenpassen. Aber es funktioniert ganz prima!

Spritzig und verspielt kommt dieses Buch



Schöpfungslied

/ Anna Scott-Brown. Mit Bildern von Elena Gomez. Aus dem Engl. von Gabriele Stein - Düsseldorf : Patmos, 2008. - [24] S. : überw. III. ISBN 978-3-491-79779-6 fest geb. : ca. Eur 14,30



Wunderbare Welt!

/ Nick Butterworth ; Mick Inkpen. Aus dem Engl. von Wolfgang Bauer - 9. Aufl. - Witten : SCM R. Brockhaus, 2010. - [28] S. : überw. III. ISBN 978-3-417-26180-6 fest geb. : ca. Eur 15,40

daher, dass 2010 bereits in der 9. Auflage vorliegt, mit Klappen, Pop-up-Effekten, beweglichen Scheiben und einem eingeklebten Spiegel. Die Leser werden direkt angesprochen und eingeladen, z. B. aus Versatzteilen Tiere zusammenzustellen und sich selbst als

Meisterwerk der Schöpfung im Spiegel zu betrachten. Bei aller Lust an Spiel und Witz wird dennoch eine klare Botschaft vermittelt: Gott hat uns da eine ganz wunderbare Welt geschenkt, auf die wir gut achten sollen.

Mag. Gabriele Dobilhammer
Theologin, Germanistin,
Diplomkrankenschwester,
Rezensentin der bn.



Bräter, Jürgen:

100 kluge Dinge von eins bis unendlich : die erstaunliche Welt der Zahlen / Jürgen Bräter. Mit Ill. von Annabelle von Sperber - München : cbj, 2010. - 224 S. : Ill., graph. Darst. ISBN 978-3-570-13715-4 fest geb. : ca. € 17,50

In unglaublicher Vielfalt und mit verschiedensten Ansätzen führt Jürgen Bräter in die Welt der Zahlen: Erzählerisch werden Größenverhältnisse dargelegt, erstaunliche Zahlengesetze und Symmetrien zeigen die Schönheit der Zahlenwelt, Rätsel laden ein, sich selber rechnerisch zu betätigen.

Besonders bemerkenswert und gut gelungen sind die Ausflüge in andere Kulturen

und Zeiten. Hier wird deutlich, dass die Zahlen keine rein abstrakte Größe darstellen, sondern von den Menschen schon immer mit Bedeutung aufgeladen wurden und in unterschiedlichsten Zahlensystemen eigene Ordnungen gefunden haben.

Die vielen Impulse und Ideen und das ansprechende Layout laden ein zum Weiterblättern und Herumstöbern und bieten Bausteine, die man sehr gut mit Gruppen oder Schulklassen gemeinsam besprechen und durchdenken kann.

Allen Bibliotheken nachdrücklich empfohlen.

Reinhard Ehgartner

Eine Rezensentin



Eva Unterhuber

Würde mich jemand fragen, welchen Stellenwert Bücher und das Lesen für mich besitzen, würde ich vielleicht mit einem Zitat antworten. Das einzige Problem wäre vermutlich, mich für ein bestimmtes entscheiden zu müssen. Würde ich sagen, „ein Raum ohne Bücher sei ein Körper ohne Seele“, wie Cicero es formuliert haben soll? Oder dass ein Buch die Axt für das gefrorene Meer in uns zu sein hat, wie man es Kafka zuschreibt? Ich könnte auch Borges für mich sprechen lassen, mit dem Satz, dass das Paradies bestimmt eine Art Bibliothek sein müsse. Auch auf Wilde könnte ich zurückgreifen und ausführen, dass uns manche Bücher in einer Stunde mehr leben lassen, als uns das Leben in zwanzig Jahren zugesteht.

Wie auch immer die Antwort ausfiele, ich würde auf jeden Fall zum Ausdruck bringen wollen, welche fundamentale Bedeutung Bücher für mein Leben haben. Wie es dazu kam? Eine zentrale Rolle spielten in jedem

Fall meine (vor)lesefreudigen Eltern, die Oma mit dem dicken, zerfledderten Grimmschen Märchenbuch, die jährliche Buchausstellung in der Volksschule als Pflichttermin, die örtliche Pfarrbibliothek sowie die regelmäßigen Buchgeschenke an Geburtstagen und zu Weihnachten. Nicht unerwähnt bleiben dürfen dann auch das fröhliche Buchschmarotzen im Freundes- und Bekanntenkreis, die ersten Mitgliedschaften bei Libro und Donauland sowie ein heute noch bestehendes und intensiv genutztes Kundenkonto bei Amazon, um jeglichen bedrohlichen Engpass an Lesestoff im Vorfeld bereits auszuschließen.

Diese Liebe/Sucht/Abhängigkeit hat praktisch zwangsläufig zu dreierlei geführt: Zum einen trainierte ich mir die Fähigkeit des Parallelesens (ein Buch im Schlafzimmer, eins im Wohnzimmer, eins für unterwegs etc...) an. Diese Praxis verblüfft Nicht- oder Wenigleser immer wieder, macht für richtige Leseratten aber nichts weniger als Sinn. Zum anderen bin ich mittlerweile stolze Besitzerin einer ansehnlichen und ständig weiter wachsenden Privatbibliothek, die vorwiegend deutsch- und englischsprachige Autoren beherbergt. Sollte ein Umzug anstehen, müsste durchaus ein Extratransporter für meinen Buchbestand einberechnet werden. Zu guter Letzt habe ich in der schönen Mozartstadt Salzburg erfolgreich Germanistik studiert – und nebenbei damit verbundenen Vorteile wie umfangreiche und lang geöffnete Universitätsbibliotheken intensiv genutzt.

Im Rahmen des Studiums bin ich dann schließlich auch mit dem Bibliothekswerk in Berührung gekommen. Für eine Lehrveranstaltung musste eine Rezension verfasst



werden, mir fiel die Aufgabe zu „Der Triumph der Visconti“ von Belinda Rodik zu besprechen. Das Ergebnis dürfte nicht so unzulänglich gewesen sein, denn meine etwas später folgende Anfrage, ob Bedarf an Rezensenten bestehe, wurde positiv beantwortet.

Diese Zusage liegt nun etwa sechs Jahre zurück. Seither habe ich gute fünf Dutzend Bücher für das Bibliothekswerk unter die (Lese-)Lupe genommen. Dabei habe ich mich gleichermaßen auf deutsch- wie fremdsprachige Autoren gestürzt, auf Klassiker wie auf Gegenwartsautoren, gelegentlich Sachbücher (Philosophie), vorwiegend aber Belletristik verschlungen, am liebsten Romane oder Erzählungen, hin und wieder auch Lyrik. Ingeborg Bachmann war dabei, ebenso Stefano Benni, Per Olov Enquist, Jürg Amann, Jochen Jung und Tschingis Aitmatow, Stephan Wackwitz, Umberto Eco, Lion Feuchtwanger und Steve Toltz, um nur ein paar zu nennen. Nicht alle waren leicht zu rezensieren, manche waren fesselnder als andere, manche sperrten sich beträchtlich, doch bei allen stand der Versuch einer kritischen und zugleich fairen Besprechung im Vordergrund.

Was bleibt resümierend noch zu sagen? Ohne apodiktisch klingen zu wollen, und weil es sich als Einstieg bewährt hat, möchte ich mit einem Zitat frei nach Charlie Chaplin schließen: „Jeder Tag, an dem du nichts gelesen hast, ist ein verlorener Tag.“ In diesem Sinne, auf zum nächstgelegenen Bücherregal!

Rezensionen von Dr.ⁱⁿ Eva Unterhuber finden Sie auf den Seiten 518f, 523f, 525f, 539f, 548, 556.



„Wenn eine Gesellschaft von einem einzigen Denkmodell beherrscht wird, ist sie kaum mehr fähig, sich selber zu beobachten und zu kritisieren. So geht ihr, blind für die eigenen Defizite, auch ihr Gefühl für Moral verloren.“
(Urs Widmer, Schriftsteller)

Eine Aussage, die angesichts der aktuellen Entwicklungen von hoher Brisanz ist. In der Zeitschrift PRO ZUKUNFT gibt das Team der Robert-Jungk-Bibliothek in Salzburg seit nunmehr 24 Jahren Einblicke in mögliche, gewünschte und unerwünschte „Zukunftfe“. Gesichtet werden Neuerscheinungen aus allen zukunftsbezogenen Wissenschaftsdisziplinen. PRO ZUKUNFT erscheint viermal im Jahr mit aktuellen Zukunftsbüchern und ist somit auch für Buchereien eine ausgezeichnete Informationsquelle.

Abo: 25,- Euro zzgl. Versand
Bestellung: T. 0662.873206
E. jungk-bibliothek@salzburg.at

www.jungk-bibliothek.at

Mitgliedsbibliotheken des Österreichischen Bibliothekswerks können die Zeitschrift zum Halbpreisabo beziehen. Bibliotheken in Salzburg erhalten „Pro Zukunft“ gefördert durch das Land Salzburg kostenlos.



Interkulturelle Begegnungsräume öffnen

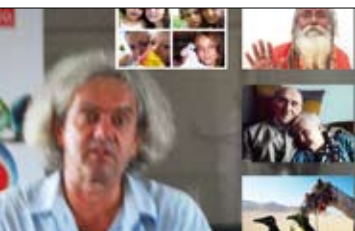
LebensSpuren MultiplikatorInnen-Seminar : 15. - 17. Juli 2010, Salzburg



Eröffnungen und Einstiege

Mit kurzen Einführungen von **Uschi Swoboda**, Mag. **Robert Luckmann** (Land Salzburg) und Dr.ⁱⁿ **Elisabeth Hechl** (BM für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz) startete das diesjährige MultiplikatorInnenseminar des Österreichischen Bibliothekswerks im Pallottinerkloster auf dem Salzburger Mönchsberg.

Zunächst gab Mag.^a **Ursula Großruck** Einblicke in die verschiedenen Angebote der Nationalagentur Lebenslanges Lernen, in denen interkulturelle Begegnungen in Europa ermöglicht und gefördert werden.



Willy Puchner zum Thema „Fremdsein“

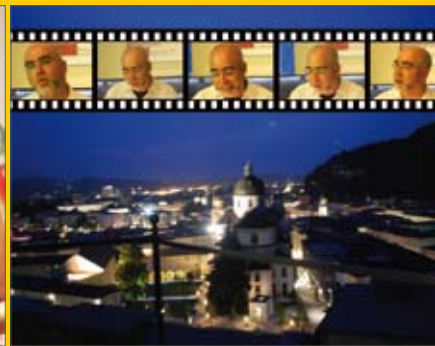
Alle Sinne sprach Fotograf, Zeichner, Autor, Zeitkünstler **Willy Puchner** mit seinen multimedial aufbereiteten Reiseimpressionen aus der ganzen Welt an: Farben und Klänge anderer Kulturen, einfühlsame Erzählungen über Menschen, Begegnungen, Schicksale ließen die ZuhörerInnen in seine fremden Welten eintauchen, seine Sicht der Dinge kennen lernen und verstehen.

Lust am (Selber-) Singen und eine tiefe Leidenschaft für den Tango weckte das charmante Duo **Paula Barembuem & Pablo Rojas** mit seinen interkulturellen musikalischen Erkundungen in einem mitreißenden Abendprogramm.



Paula Barembuem & Pablo Rojas öffnen musikalische Welten

Ganz im Zeichen interkultureller Bibliotheksarbeit stand der folgende Vormittag mit profunden Fachvorträgen: **Susanne Schneeorst** von der Stadtbibliothek Nürnberg, Mitglied der Expertengruppe Interkulturelle Bibliotheksarbeit des Deutschen Bibliotheksverbands, veranschaulichte anhand von Fakten, Daten, Studien die große Bedeutung öffentlicher Bibliotheken als den von MigrantInnen am besten und meisten



genutzten öffentlichen Kultureinrichtungen. Nur Bibliotheken, die der kulturellen Vielfalt Rechnung tragen, verdeutlichen, dass die Kulturen aller Mitglieder der Gesellschaft wahrgenommen und geachtet werden. Ungemein praxisnah präsentierte sie zentrale Bibliotheksdienste, spezielle Medien- und Internetangebote für MigrantInnen, mehrsprachige Materialien und Kopiervorlagen sowie unterschiedlichste interkulturelle Bibliotheksprojekte in Europa.

Mag.^a **Martina Rényi**, Germanistin, Bibliothekarin der Büchereien Wien, ORF-Redakteurin, Mitarbeiterin der STUBE und Rezensentin der bn, stellte eine abwechslungsreiche Auswahl an ausgezeichneter Kinder- und Jugendliteratur zum Tagungsthema vor, besonderen Anklang fanden ihre originellen Animationsideen für deren Einsatz in der Bibliothekspraxis.

Die Entwicklung sozialer Kulturräume stand im Mittelpunkt des inspirierenden Referats von Mag. **Thomas Schuster**, dem Geschäftsführer des Vereins Spektrum. Anhand von Videoclips, interkulturellen Stadtteilprojekten und Initiativen wie dem seit Jahren erfolgreichen „Spielbus“ oder dem neu erschienenen intergenerationellen Lexikon „Der Salzburger Generationendolmetscher“ veranschaulichte er, wie und wo man am besten die meisten Menschen in ihrem sozialen Umfeld erreicht und motiviert. Er forderte die Bibliotheken zum Zuhören, zu mehr Empathie für die Zielgruppen, zu Begegnungen auf Augenhöhe und vor allem zum „nach außen Gehen“ auf.

Gleich im Anschluss berichteten die Redakteurin **Anja-Pia Keglavic** und der Vertriebsleiter **Hans Steininger** von der Salzburger Straßenzeitung „Apropos“ über Erfolge, Stolpersteine, Rückschläge und Entwicklungen in ihrer Arbeit mit Menschen am Rande unserer Gesellschaft und lieferten wichtige Denkanstöße für die sozial-integrative Bibliotheksarbeit.



Susanne Schneeorst erläutert ihre Ansätze



Martina Rényi - Integration mit KJL



Thomas Schuster zeigt soziale Jugendwelten



Anja Keglavic und Hans Steininger und das Projekt einer Salzburger Straßenzeitung



Hildemar Holl auf den Spuren Stefan Zweigs



Literar. Grenzerfahrungen: Vladimir Vertlib



Jana Sommeregger zur Situation in Österreich



Interkult. Kommunikation: Rebecca Englert

Der zweite Seminarabend führte mit einem Spaziergang über den Mönchsberg zum Stefan Zweig Centre in der Edmundsburg, wo **Hildemar Holl**, der Vorsitzende der Internationalen Stefan Zweig Gesellschaft, Aspekte des interkulturellen Wirkens Stefan Zweigs herausstellte.

Anschließend folgte eine Lesung mit **Vladimir Vertlib**, der in seinen Texten fiktionale und realistische sowie komische und ernste Situationen des Scheiterns von Begegnungen zwischen den Kulturen vorführte und im Gespräch Einblick in seine eigenen Grenzüberschreitungen gab und Vorstellungen von Heimat erläuterte.

Ausgangspunkte, Ergebnisse und Schlussfolgerungen aus der state-of-the-art-Studie 2009 des Büchereiverbands Österreich zur Situation interkultureller Bibliotheksarbeit erläuterte Mag.^a **Jana Sommeregger** vom Büchereiverband Österreichs am Samstagvormittag. Dabei wurde deutlich, dass Projekte wie „LebensSpuren – Begegnung der Generationen/Begegnung der Kulturen des Österreichischen Bibliothekswerks starke Triebfedern für eine langfristige sozial-integrative Bibliotheksarbeit und vielfältige Bibliotheksinitiativen sind.

Aktivität, Kreativität und Aufgeschlossenheit waren dann beim interkulturellen Kommunikations- und Kompetenztraining mit Mag.^a **Rebecca Englert**, Bibliothekarin, Erwachsenenbildnerin und Mitarbeiterin am „Begegnung der Kulturen“-Handbuch, gefragt. Mittels verschiedener Übungen eröffnete sie andere Zugänge zur Sprache, sensibilisierte für bewusste oder unbewusste Ausgrenzung durch Sprache und vermittelte einfach umzusetzende Ideen für eine verbesserte Kommunikation zwischen den Kulturen.

Während des Praxis-Bazars konnten alle TeilnehmerInnen konkrete Projektideen einbringen, gemeinsam wurden mögliche weitere Umsetzungsschritte erarbeitet. In der abschließenden Feedbackrunde wurde der große Wert von Synergien und Kooperationen außerhalb des gewohnten Bibliotheksumfelds nochmals betont.

Die Vielzahl an Impulsen, Recherchequellen und Materialien, die intensiven Momente der Begegnung mit Musik, Literatur und Kunst, der Blick über den Tellerrand sowie die Bewusstseinsbildung der Öffentlichen Bibliotheken als Social-profit-Organisationen erfuhren besonderes Lob.

Wir freuen uns, dass das Netzwerk rund um lebendige Begegnungen zwischen den Kulturen weiter wächst!





Erweiterte Neuauflage für 2011 geplant

In der letzten Ausgabe der bn haben wir Ihnen die neue Projektmappe zum Thema „LebensSpuren : Begegnung der Kulturen“ vorgestellt. Die Resonanz auf das Erscheinen dieses Praxishandbuches war überwältigend - die Auflage von 1.000 Stück ist nahezu ausverkauft.

Wir sehen darin den Auftrag, das Projekt weiterzuentwickeln und planen für 2011 eine erweiterte Neuauflage, in der noch mehr Ideen aus der bibliothekarischen Praxis und Erfahrungen von Kooperationspartnern aus dem In- und Ausland gesammelt werden. Wenn in Ihrer Bibliothek oder in Ihrem Umfeld Projekte interkulturellen Lernens und interkultureller Begegnung erfolgreich durchgeführt wurden, so nehmen Sie bitte mit uns Kontakt auf. Wir würden uns sehr freuen, die dahinterstehenden Ideen und gewonnenen Erfahrungen in der Neuauflage präsentieren zu können.

Die LebensSpuren-Projektmappe

: zentraler Baustein im Netzwerk interkultureller Begegnung

die Publikation bietet auf 192 Seiten:

- Grundlagen zum Thema Migration und Integration
- zentrale Dokumente zum Thema „Interkulturelle Bibliotheksarbeit“
- Impulse zu den Themenbereichen „Mehrsprachigkeit“ und „Sprachwechsel“
- viele Projektbeschreibungen und Konzepte aus der bibliothekarischen Praxis
- Projektmaterialien der STUBE zum Thema „Fremdheit/Vielfalt“
- Buchrezensionen zum Thema „Interkulturelle Vielfalt“ der bn.bibliotheksnachrichten und des Vereins EFEU.

Ausführung: Ringmappe (4-Ringe), A4, 192 Seiten (128 Seiten 4c, 64 s/w).

Bestellung: Die Projektmappe ist zum Preis von € 20,-- plus Versandkosten (€ 3,50 für Österreich; € 7,35 nach Deutschland, Italien und in die Schweiz) beim Österreichischen Bibliothekswerk erhältlich.

Mitgliedsbibliotheken erhalten die Projektmappe zu einer Schutzgebühr von € 5,00 (plus Versandkosten).



Arbeitsbereiche in den „Wissenswelten“

Die Stadtbücherei Wels zwischen Tradition und Moderne

Der „Dreiklang“ bildet eines der harmonischen Grundelemente unserer Musik und steht für gemeinsamen Wohlklang. Für dieses in Wels entstandene neue Projekt passt dieser Begriff ganz ausgezeichnet: Im Zusammenspiel von Landesmusikschule, Stadtarchiv und Stadtbücherei ist ein starker kultureller Akkord angeschlagen worden. Am 27. Februar 2010 war es schließlich soweit: Nach langjähriger Planungsarbeit und zweijähriger Bauzeit konnte der renovierte Gebäudekomplex „Herminenhof“ der Öffentlichkeit übergeben werden. Die Resonanz zur Eröffnung war überwältigend - Menschenmassen drängten sich durch Räume und Gänge, um das neue Angebot für die Welser Bevölkerung in Augenschein zu nehmen.

Maria-Theresia-Straße 33. Der feudal klingende Name passt zum Ambiente. Nähert man sich der Anlage, so gerät in gebührendem Abstand zur Hektik der Straße ein herrschaftlicher Gebäudekomplex in den Blick. Über ausladende Zufahrten führt der Weg durch eine Parklandschaft zu einem prachtvollen Eingang. Diese Umgebung hat Strahlkraft, wie von selbst wandelt sich das Gehen in ein Schreiten, der geschichtliche Hintergrund wird spürbar:

Der Herminenhof geht zurück auf den Adelsitz Alt-Trauneeck aus dem 16. Jh., 1725 wurde hier ein großes Herrenhaus errichtet. Im Auf und Ab der Geschichte folgten in späterer Zeit Einrichtungen zur Textilerzeugung und andere industrielle Produktionen, bis der Niedergang einsetzte und Anfang des 20. Jahrhunderts Gebäudeteile abgerissen werden mussten; zuletzt blieb nur noch eine Industriearuine übrig, die 1930 in den Besitz der Stadt Wels kam.

Die Herausforderungen der Restaurierung waren durch die denkmalschützerischen Auflagen extrem hoch, bei den Überlegungen zu einer sinnvollen Nachnutzung kam schließlich die Kultur zum Zug.

Eine moderne Bibliothek in historischem Ambiente

Betritt man die Stadtbücherei über das hell erstrahlende Foyer, so stößt man auch hier wieder auf einen Dreiklang, diesmal architektonischer Natur: archaisch-ungebändig die den Raum durchziehenden, großen Holzsäulen, feudal die lichtdurchfluteten, hohen Räume, funktional-modern das Innenleben aus Technik und Design. In langer Planung und begleitet durch den überaus erfahrenen Prof. Wolfram Henning aus Stuttgart wurde



Säulengetragene Belletristik



Christian Scharmüller



Ausblick auf den Festsaal

Bibliotheken im Porträt

von Reinhard Ehgartner

hier ein Bibliothekskonzept erarbeitet und realisiert, das neben einem Verwaltungsbereich mehrere Bibliotheksräume auf zwei Geschoßebenen einschließt. Das Erdgeschoß bietet neben dem Servicebereich ein Aktualitätencafé, umfangreiche Belletristikbestände und Medienangebote der Kinderwelt. Im 1. Stock warten die elektronischen Angebote der Media-Lounge mit originellen Hörsesseln sowie die Sachbuchbestände der Wissenswelt mit multimedialen Arbeitsplätzen.

Zwar hat sich das Platzangebot von der Vorgängerbibliothek in der Stelzhammerstraße von 512 auf 754 m² wesentlich erhöht, in Verbindung mit den Anforderungen an eine Bibliothek des 21. Jahrhunderts bleibt die Bibliothek mit ihren 60.000 Medien jedoch auch in der neuen Form auf rationelle Raumplanung angewiesen. In Verbindung mit kreativen Ansätzen und Eigenentwicklungen im Bereich der Möblierung konnten platzsparende Lösungen für verschiedene Bereiche der Mediennutzung, des ruhigen Rückzugs und der lebendigen Kommunikation gefunden werden.

Den BenutzerInnen stehen nunmehr 6 OPACs und 12 Computerarbeitsplätze zur Verfügung. Natürlich wurde auch die Möglichkeit der elektronischen Selbstverbuchung realisiert.

Hilfreich war es hierbei, auf die Erfahrungen anderer Bibliotheksneubauten in Österreich zurückgreifen zu können und sie auf das eigene Konzept zu übertragen.

Ein gelungenes Zusammenspiel der kulturellen Angebote

Der Gebäudekomplex lebt wesentlich vom Zusammenspiel aller kulturellen Einrichtungen. Mit mehr als 2000 SchülerInnen und 74 LehrerInnen ist die Landesmusikschule Wels die größte in Oberösterreich, die Zielgruppen ergänzen sich perfekt, wartende Eltern nutzen die Zeit gerne für den Besuch der Stadtbücherei und kommt man außerhalb der Öffnungszeiten, so steht zumindest ein Buchrückgabekasten bereit. Durch die Möglichkeit der Nutzung des großen Festsaales, des Foyers oder anderer Räumlichkeiten für Veranstaltungen und Aktivitäten erweitern sich die Möglichkeiten und der Wirkungsbereich der Stadtbücherei.

Die enormen Herausforderungen des Umzugs und der Neueröffnung haben Christian Scharmüller und sein aus zehn Personen bestehendes Team hervorragend gemeistert und die Stadtbücherei harmonisch in den neuen kulturellen Dreiklang hineingeführt.



Ein Zehnbein bringt zwei wilde Räuber ganz schön durcheinander. Seite 3



Farbenfest im Hühnerneest. Da macht Hahn Henry aber Augen! Seite 15



Einen Kater in Seenot gibt es auch in Venedig nicht jeden Tag. Seite 27



Leserlebnisse im Zeichen des Gecko

»Geschichten für Kinder sollten die Kinder amüsieren und sie zugleich anregen, über das Leben nachzudenken.«

Claude Boujon, franz. Kinderbuchautor

Gecko ist im Internet unter www.gecko-kinderzeitschrift.de oder im Buchhandel erhältlich.

Österreichische Bibliotheken können die Zeitschrift zu einem Rabatt von 10% per Mail bestellen: abo@gecko-kinderzeitschrift.de

Ein Jahresabo kostet € 34,80, ein Einzelheft € 5,80. Die Versandkosten nach Österreich betragen für ein Jahresabo € 5,10, für ein Einzelheft € 1,90.

Weitere Informationen: Muriel Rathje, Baldurstraße 89, 80638 München, T. : 089-15 92 53 05 presse@gecko-kinderzeitschrift.de

In Heft 10/2009 der alle zwei Monate erscheinenden Kinderzeitschrift Gecko erzählt Hermann Schwenk z. B. die lustige Zahlengeschichte vom Ein-, Zwei-, Drei- und Vierbein, die zusammen ein Zehnbein bilden und mit ihrer skurrilen Erscheinung zwei wilde Räuber aus dem Wald vertreiben.

Jede Ausgabe des übersichtlich strukturierten Sammelmagazins Gecko enthält drei fantasievoll illustrierte Geschichten zum Vorlesen, gestaltet und geschrieben von renommierten Künstlern und neuen Talenten (Daniela Kulot, Gudrun Pausewang, Martin Baltscheit, Irma Krauß, Brigitte Schär, Sigrid Heuck u.a.). Außerdem bietet Gecko Wortspielereien, aktuelle Buchtipps und ausgefallene Bastelanleitungen.

Dieses werbefreie Medium dient der gezielten Leseförderung für Kinder von 3 bis 7 Jahren, es möchte das ausgeprägte kindliche Empfinden für Sprache und Ästhetik erhalten und erweitern und Eltern zum regelmäßigen Vorlesen motivieren. Allen Bibliotheken empfohlen!

Elisabeth Zehetmayer



Lesenacht in der Pfarrbibliothek
Kematen/Krems

Vereinsabend der Goldhaubengruppe
Kematen/Krems

Männer empfehlen Männern Bücher
ÖB der Pfarre und Gemeinde Kleinraming

770.800 Kontakte jährlich

Bibliotheken sind beliebte Treffpunkte in Oberösterreichs Pfarren



71.000 Menschen benutzen die Öffentlichen Bibliotheken in Oberösterreichs Pfarren jährlich und schätzen das qualitätsvolle Angebot an Büchern, DVDs, Audio-CDs, Hörbüchern und Spielen. In manchen Pfarren sind die Bibliotheken ein hervorragender Besuchermagnet. 25 bis 30 Prozent der Menschen im Ort treffen sich dort regelmäßig.

119 Pfarren der Diözese führen eine Öffentliche Bibliothek und weitere 81 tun dies in Zusammenarbeit mit der Gemeinde. Das heißt, dass zwei Drittel aller 300 Bibliotheken in Oberösterreich einen kirchlichen Hintergrund haben. Das ist einzigartig in ganz Österreich!

Speziell der Zustrom zu den Pfarrbibliotheken ist enorm, hatten sie 2008 noch 40.100 LeserInnen steigerten sie sich 2009 um 9,5% auf 43.900. Bibliotheken sind ein boomender Bereich in den Pfarren, vor allem können sie auch Menschen ansprechen, die nicht zu den regelmäßigen Kirchenbesuchern zählen.

Eine Million Bücher, Spiele und elektronische Medien bieten die kirchlichen Bibliotheken ihren BenutzerInnen. Darunter erfreuen sich DVDs, Audio-CDs und Hörbücher höchster Beliebtheit, ihr Bestand hat sich um zehn Prozent erhöht auf über 90.000 Titel.

Und nicht zuletzt konnten die Bibliotheken 1.300.000 Entlehnungen erzielen, das heißt konkret, dass jeder Bibliotheksbenutzer im Jahr fast 20 Bücher, Spiele und Audio- und Videomedien mit nach Hause nimmt.

Etwa sechs Stunden pro Woche an drei unterschiedlichen Tagen sind die Bibliotheken geöffnet. Sie sorgen somit Woche für Woche für einen kontinuierlichen Besucherstrom in der Pfarre. Insgesamt summiert sich das zu 770.800 Kontakten mit Menschen im Jahr, die in den Bibliotheken stattfinden und so für eine wesentliche Belebung der Pfarrhöfe und -heime sorgen.

Neben den wöchentlichen Öffnungszeiten bieten die Bibliotheken auch eine reiche Auswahl an Veranstaltungen: Autorenlesungen, Spielenachmittage, Kindersegnungen, Lesenächte oder Buchausstellungen sind nur ein kleiner Auszug daraus. Insgesamt haben sie im Jahr 2009 mit 1.585 Veranstaltungen 67.500 Menschen in den Pfarren angesprochen. Im Durchschnitt bietet also jede der 200 kirchlichen Bibliotheken ca. acht Veranstaltungen im Jahr an.

Weitere Informationen: <http://www.dioezese-linz.at/bibliotheken>

Mag. Christian Dandl
Bibliotheksfachstelle Linz





Lesend die Welt erobern

Bibliothekarinnen verkosten Leserezepte in einer besonderen Buchhandlung



von Christina Repolust

© Christina Repolust

Thomas und Brigitte Weninger haben viele Begabungen, eine davon ist es, Menschen für's Lesen zu begeistern. Brigitte Weninger, erfolgreiche Autorin – bekannt u. a. durch ihre „Pauli-Geschichten“ – und ihr Sohn Thomas, engagierter Buchhändler und Vorleser – präsentierten in ihrer Buchhandlung „wenigers. feinkost“ über zwanzig Bibliothekarinnen aktuelle Lese- bzw. Vorlese-Rezepte.

Organisiert vom Referat für Bibliotheken und Leseförderung der Erzdiözese Salzburg fand hier reger Austausch zwischen Bibliothekarinnen und Buchhändler bzw. Autorin statt. Was macht Thomas Weninger an den heißen Tagen, wenn die meisten Kinder baden gehen? Er fährt zu ihnen an den See und beginnt dort vorzulesen. Erst sich und dann binnen weniger Minuten einer wachsenden Zuhörerschaft.

Die Bibliotheken im Tiroler Teil der Erzdiözese setzen in der Literaturvermittlung ebenfalls stark auf die Leseförderung in

den ersten sechs Lebensjahren. Je früher Kinder das Medium Buch als Eintritt in eine andere und eine größere Welt erfahren, desto freudiger und effektiver ist ihre Lesesozialisation. Literalität wird ebenso wie ihr Gegenteil von Generation zu Generation weitervererbt, je weniger Bücher in einem Haushalt stehen, desto geringer ist der Wortschatz der Kinder bei Schuleintritt. Bildungsarmut ist ein wesentlicher Faktor in der Armutsforschung. Die Bibliothekare aller Öffentlichen Bibliotheken tragen mit ihrer – zumeist ehrenamtlichen – professionellen Arbeit dazu bei, dass auch Kinder aus bildungsfernen Schichten Zugang zur Literatur und damit einen guten Start ins Leben haben.

Wenn ein Fünfjähriger etwa in Thomas Weninger ein Lesevorbild sieht, wenn der Dorfpolizist einer Gruppe von aufgeregten Kindern vorliest und der Pfarrer eine Abenteuergeschichte erzählt, dann wissen auch die männlichen kleinen Leser:

Wenn ich lese, lerne ich Ritter

und Piraten und auch den Franz kennen, der sich wie ich vor großen Hunden fürchtet.

Impulse zur Leseförderung, verbunden mit kreativen Vorlese-Rezepten und dem Vorbild zweier begeisterter Literaturvermittler prägten das Sommer-Treffen der Bibliothekare in Kufstein.

Wir als Team der Bibliothek Kramsach nehmen Ideen mit, vor allem auch die Bestärkung, dass unsere Aktionen und Projekte Kinder auf dem Weg ins Leben und Lesen begleiten können.

Am Ende eines mit Projekten bzw. mit Umbauten und Reorganisationen gefüllten Arbeitsjahres waren sich die zwanzig Bibliothekarinnen aus kirchlichen und kooperativen Bibliotheken einig: „Begeisterung steckt an und Kooperationen erleichtern die Alltagsarbeit.“

Mit verbindlichen wie ausreichenden Trägerbeiträgen gestalten Pfarren auf sehr hohem Niveau Lebensräume und zeigen damit, dass es die lesende Kirche gibt.

Susi Fux begeistert die Kleinsten

Eine Lesereise durch die Diözese St. Pölten



© Gerlinde Falkensteiner

Wie kann man mit möglichst einfachen Materialien und Hilfsmitteln Geschichten lebendig erzählen? Diese Frage beantwortete Susi Fux auf ihrer Lesereise durch die Diözese St. Pölten. Vom 4. bis 8. Mai 2010 besuchten wir 300 Kinder und ca. 100 Erwachsene in Kindergärten, Pfarrhöfen und Bildungshäusern. Am 10. Mai beendete die Schweizerin ihr Gastspiel in der Stadtbibliothek Salzburg.

Susi Fux-Löpfle wurde 1959 geboren. Seit 1986 hat sie ihr eigenes Figurentheater und bereist damit den ganzen deutschsprachigen Raum. Sie spielt für Kindergärten, Schulen, Vereine und Kleintheater. Ihre Geschichten schreibt und gestaltet sie alle selber. Im März 2007 schloss sie die Weiterbildung zur Leseanimatorin für den Vorschulbereich (SIKJM) ab.

Anders als beim Kasperl will Susi mit ihrem Figurentheater bei den Kindern Emotionen und Gedanken auslösen. Durch die offene Spielweise, bei der die Figuren zum Stück passen, werden die Kleinsten zum Mitsingen und Mitsprechen der Reime ermutigt. Sie sollen an den Geschichten teilhaben und dürfen es auch kundtun. Eigenes Spielen soll angeregt werden und die tollen Ideen der Kinder werden in neue Stücke eingebaut. Mit Tangomusik, Leporello und Papieranziehpuppen werden Kinder nach der Vorstellung beschenkt.

Beim Seminar für BibliothekarInnen in Albrechtsberg wurden viele Beispiele für die Leseanimation für Kinder ab 2 gezeigt. Vorgestellt wurden das Kamishibai, die Bücherbühne, die Büchermaus im Bücherhaus, die Wellkartonbühne und der Geschichtenautomat - allesamt kreative Möglichkeiten, um bei Kindern das Interesse und die Freude an Büchern und Geschichten zu wecken. Im Zuge der Leseanimation werden Grundfertigkeiten wie genaues Sehen und Zuhören, Reflexion über das Gehörte etc. spielerisch geübt.

Mit der Büchermaus können Kinder beispielsweise im Rahmen einer Bibliothekseinführung lustvoll die Bibliothek entdecken. Mit einem ritualisierten Vers wird die Büchermaus begrüßt und aus ihrem Bücherhaus gelockt (jedes Kind darf auf das Buch klopfen):

*In einem Bi-Ba-Bücherhaus
wohnt eine Bi-ba-Büchermaus,
Tog, tog, tog und di da dei (3 x klopfen)
Büchermaus bist du daheim?*

Manchmal schläft die Büchermaus noch, manchmal ist sie schon auf dem Weg in die Bibliothek usw. Im Anschluss erforschen die Kinder die Räumlichkeiten der Bibliothek, helfen der Büchermaus bei der Suche nach dem Lieblingsbuch, lauschen einer Mausgeschichte und passen gut auf, wenn die

Büchermäus demonstriert, wie man ein Buch ausleiht. Zum Schluss verabschieden sich die Kinder mit folgendem Vers und die Büchermäus macht es sich wieder in ihrem gemütlichen Buch-Zuhause bequem:

*In einem Bi-Ba-Bücherhaus
wohnt eine Bi-ba-Büchermäus,
Tog, tog, tog und di da dei (3 x klopfen)
Büchermäus die geht jetzt heim.*

BibliothekarInnen und Pädagoginnen konnten beim Seminar von Susi Fux“ reichem Erfahrungsschatz, ihren Ideen und Materialien zur Literaturvermittlung profitieren:

Es war wirklich beeindruckend, über welchen Ideenreichtum Susi verfügt. Wir sind nun alle sehr motiviert, damit zu arbeiten.

Mehr zu Susi Fux auf www.susifux.ch

Gerlinde Falkensteiner

Coverillustration: Tino Eiben



Das Hotel Lyrik ist keine Frühstückspension in einer Seitengasse, nett, familiär, ein bisschen abgewohnt. Nein, es ist ein erstklassiges Haus mit außerordentlichen Gästen! Unter anderem abgestiegen sind Jutta Richter, Ted van Lieshout, Gerda Anger-Schmidt, Rolf Erdorf, Edward van de Vendel und Georg Bydliniski. Einige englischsprachige Gäste sitzen an der Bar und trinken zu viel, Kinder balancieren reimend auf den Treppengeländern, Künstler bemalen großzügig die Wände.



1000 und 1 Buch.

Das Magazin für Kinder- und Jugendliteratur

Nr. 3/August 2010 | Info und Bestellung: www.1001buch.at
office@1001buch.at | 01 5050359

Wir wünschen einen anregenden Aufenthalt!

Mitgliedsbibliotheken des Österreichischen Bibliothekswerks können die Zeitschrift zum Halbpreisabo bestellen.